

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur: Ernst Wittmann in Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Studa in Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 1177; für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 410.

Bezugspreis: Vierteljährlich 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Abgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. ohne Postgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Zusatzenummer: die Zeitungsbeilage 20 Pf., Inserate von außerhalb 30 Pf., im Restlichen 10 Pf. Postgebühren: Nr. 1219 Berlin. Gewässer Abzug kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 117.

Magdeburg, Freitag den 19. Mai 1916.

27. Jahrgang.

Der Erfolg in Südtirol.

In fünf Tagen jährt sich der italienische Krieg gegen Oesterreich-Ungarn. In den zwölf Monaten haben sich die Oesterreicher defensiv verhalten. Aus erklärlichen und des öftern dargelegten Gründen: die Offensiv gegen Russland und später die Offensiv gegen Serbien-Montenegro beanspruchten alle freien verfügbaren Kräfte; an der italienischen Grenze mußte man haushalten und sich auf die Abwehr beschränken.

Die Abwehr ist allerdings glänzend geleistet worden. In dem ganzen langen Jahr sind die Italiener trotz ihrer ungeheuren Hebermacht im allgemeinen um keinen Schritt vorgedrungen. Kleine lokale Nanngewinne, die da und dort dann und wann errungen wurden, wiegen um so weniger, als selbst sie unscheinbar und taktisch wie strategisch wertlos blieben. Vor allem wurden die fünf gewaltigen Isonzo-Offensiven der Italiener abgewiesen, ohne daß sie den Angreifenden auch nur den geringsten Geländegewinn brachten.

Gewiß hat die Bodengestaltung an diesen Erfolgen der Oesterreicher einen erheblichen Anteil; trotzdem bleibt genug und übergenug Verdienst für die Verteidiger ihrer Grenzen übrig. Das muß einmal übers andre betont werden.

Ein Jahr Defensiv! Sie kostet viel Nervenkraft, eine große Ausdauer, eine ungeheure Staudhaftigkeit. Denn in der dauernden Abwehr fehlt das Anfeuernde und Ermuntigende des Vorwärtsdrängens, der Aussicht auf den Sieg und damit auf das Ende.

Mit dem Abwarten und Abwehren ist es jetzt zu Ende, wenigstens soweit eine Stelle der langen Gebirgsfront in Betracht kommt. Die Oesterreicher gehen in Südtirol östlich des Gardasees offensiv vor, und zwar gleich mit beträchtlichem lokalem Erfolg. Der am Dienstag abend ausgegebene österreichisch-ungarische Bericht brachte schon die Kunde von Angriffen gegen die Italiener auf dem Armenterra-Rücken südlich des Suganatal, auf der Hochfläche von Vielgerentz nördlich des Terragnontals und südlich Rovereto. Angriffe wie Erfolge wurden am nächsten Tage noch wesentlich überboten. Darüber berichtet der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht am Mittwoch abend:

Die Artilleriekämpfe dauern an der ganzen Front an. Auf der Hochfläche von Dobersdo wurde unsere neue Stellung westlich von San Martino durch eine Minensprengung erweitert. Hierauf folgte von seiten des Feindes Trommelfeuer und ein Angriff, den unser Infanterie-Regiment Nr. 43 im Handgranatenkampf abschlug. Am Gärzer Brückenkopf, im Arn-Gebiet, bei Felsch und in mehreren Abschnitten der Kärntner Front war das Geschützfeuer zeitweise äußerst lebhaft.

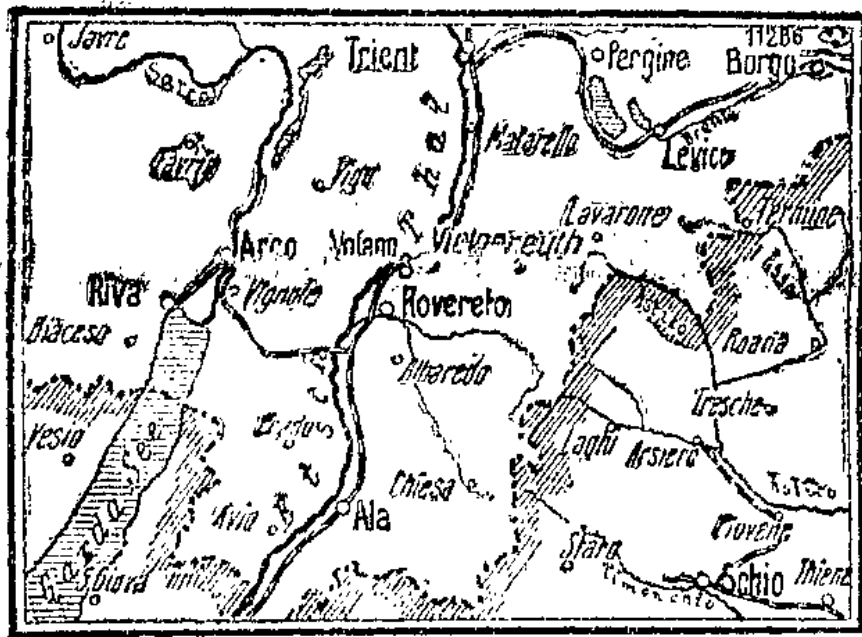
In den Dolomiten wurden feindliche Nachtangriffe gegen den Bergfels (Sasso di Stria) und den Sattel nördlich des Sief-Berges abgewiesen.

In Südtirol breiteten sich unsere Truppen auf dem Armenterra-Rücken aus, nahmen auf der Hochfläche von

Vielgerentz die feindliche Stellung Soglia-d'Alpino-Coston-Costa-d'Algra-Maronia, drangen in den Terragnontal-Abschnitt sowie in Piazza und in Baluga ein, vertrieben die Italiener aus Moschero und erklärten nachts die Bugna Torta. In diesen Kämpfen ist die Zahl der feindlichen Gefangenen auf 141 Offiziere, 6200 Mann und die Beute auf 17 Maschinengewehre und 13 Geschütze gestiegen. In dem Abschnitt des Loppio-Sees unterhielt der Feind heute nacht ein kräftiges Feuer gegen seine eignen Linien.

Starke Geschwader unserer Land- und Seeflugzeuge belegten vorgestern nacht und gestern früh Bahnhöfe und sonstige Anlagen von Venezia, Mestre, Cormons, Cividale, Udine, Per la Carnia und Treviso ansatzlos mit Bomben. Allenhalten, insbesondere aber in Udine, wo etwa 30 feindliche Geschütze ein vergebliches Abwehrfeuer unterhielten, wurde eine große Wirkung beobachtet.

So bedeutsam der Erfolg ist, so wenig bietet er Anlaß zu Hebertreibungen. Es handelt sich um einen taktischen



Vorstöß in der Richtung auf Verona, die stärkste italienische Festung, nicht aber um eine allgemeine österreichische Bewegung an der ganzen Front. Zwar sind die Oesterreicher, wie Cadorna meldet, vom Gardasee bis Monsalcone an der Adria in den letzten Tagen artilleristisch ungemein tätig; daraus darf man aber noch nicht folgern, daß nun ein allgemeiner Vorstoß geplant und im Werke ist. Man darf den Vorstoß in Südtirol als bedeutsam buchen, muß sich aber vor jeder Hebertreibung und Ausweitung des Erfolgs hüten und immer im Auge behalten, daß er lediglich lokale Bedeutung für den rechten österreichischen Flügel besitzt.

Für die Italiener ist der Vorfall allerdings recht betrübend, wenn sie sich vor Augen halten, was ihnen die harten verlustreichen Anstrengungen eines vollen Jahres eingetragen haben. Nämlich nichts, gar nichts. Unmittelbar nach der italienischen Kriegserklärung am 23. Mai

gaben die österreichischen Grenztruppen in Tirol einige Grenzstreife auf, und zwar solche, deren Behauptung sich aus strategischen Gründen verbietet. Ueber diese freiwillig verzichteten Gebiete hinaus sind die Italiener bisher nicht gedrungen; sie stehen auch an der Tiroler Grenze heute noch dort, wo sie Ende Mai vorigen Jahres anlangten. Die Italiener waren insbesondere anferstaube, die Enge bei Salsuberg aufzubrechen und sich den Weg durch das Tal der Nienz nach Toblach zu erschließen, wozu sie der wichtigen Bahnlinie Villach-Franzensfeste wegen mit aller Macht hinstrebten. Wochenlange Kämpfe wurden hier von den Italienern geführt, ungezählte Opfer gebracht, um durchzustoßen. Später versuchten die Italiener, die Enge über die Dolomiten östlich und westlich von Salsuberg zu umgehen, was ebensowenig glückte. Ostwärts kämpften sie bei den Drei Zinnen um den Eingang in das Sextental und um die Schluchten des Monte Cristallo, westwärts um den Besitz der Hochfläche vom Col di Lana, überall ohne Erfolg, denn auch der Vorstoß auf den Col di Lana blieb in der weiteren Entwicklung ohne die von den Italienern erstrebten Folgen.

Genau so ergebnislos stellen sich ihre Anstrengungen im eigentlichen Südtirol, das jetzt die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Im Weinötal erreichten die Italiener mit dem Vorstoß in das Suganatal an der Brenta drangen sie bloß bis Borgo vor. Bei den weiter südlich gleichfalls gegen Trento gerichteten Versuchen kam ihr Vordringen schon bei Vielgerentz, Lafran, Lufern zum Halten. Im Salsuberg fanden sie zwischen Ala und Rovereto, am Gardasee bei Riva, im Talraum von Judicarien bei Conbino die Grenze ihres Vorwärtsschreitens.

So ist in einem mehr als einjährigen Ringen unter unendlichen Blutopfern den Italienern bis zur Stunde nicht mehr gelungen, als einige bedeutungslose Grenzstreifen, die zum größten Teile freiwillig aufgegeben waren, zu besetzen. Und nun haben die letzten Tage im Suganatal, bei Vielgerentz und Rovereto, also an den Punkten, wo sich bisher die heftigsten Kämpfe abgespielt haben, an den italienischen Stellungen gewaltig gerüttelt.

Leidet erklärlich, daß die italienische Presse unruhig wird. Sie hatte ein gestrecktes Jahr lang die harte Aufgabe, ihre Leser zu beruhigen, die Fortschritte sehen wollten und nur Stillstand erblicken konnten. Ihr erwächst jetzt die härtere Pflicht, den Rückschlag zu bemaßeln und den gegnerischen Erfolg zu verkleinern. Das ist nicht so einfach. Ein Volk wartet ein volles Jahr lang auf einen Sieg und erhält an seiner Statt eine lokale Niederlage präsentiert. Es bedarf schon des klügsten süditalienischer Rhetorik, um da zwischen Erwartung und Erfüllung eine Brücke schlagen zu können. —

Die neuen Männer.

Die beiden Männer, die den aus dem Amte geschiedenen Staatssekretär Delbrück ersetzen sollen, sind noch nicht ernannt. Aber aus dem Gedränge der Gestalten, die in der Presse als die kommenden Männer genannt werden, sind zwei weit in den Vordergrund getreten: der gegenwärtige Leiter des Reichsschatzkanzlers, Helfferich, und der Oberpräsident der Provinz Pommern, von Waldow. Man nimmt vielfach an, daß dem ersten das Amt eines Vizekanzlers und Staatssekretärs des Innern übertragen werden soll, während der zweite unter Assistenz eines Generals die geplante „Lebensmitteldiktatur“ übernehmen wird.

Herr Helfferich steckt indessen noch mitten in der Steuerarbeit. Er kann sie nicht liegenlassen, um in ein neues Amt hinüberzuspringen, ohne das alte im größten Wirrwarr zurückzulassen. Wird an seiner Kandidatur festgehalten, so wird mit der Ernennung wohl so lange gewartet werden müssen, bis die Steuern aus dem Größten heraus sind. Im Bundesrat hat er ja glücklich eine Einigung zustande gebracht; aber wie es im Reichstag werden wird, das steht noch dahin. Nach allem bisher Erlebten wird in den Augen eines großen Teiles der Bevölkerung das von Helfferich

bisher Geleistete auch nicht als eine Empfehlung für das neue Amt erscheinen. Die „einmalige Vermögenssteuer“, die nach neueren Nachrichten Herr Helfferich neben der Kriegsgewinnsteuer konzedieren will — nicht um die indirekten Steuern zu ersetzen, sondern um sie durchzubringen —, kann an dem Urteil nichts ändern, daß der mit so viel Hoffnungen begrüßte Schatzsekretär in der Steuerfrage versagt hat.

Kann es für die Zukunft der deutschen Finanzwirtschaft vielleicht ein Vorteil sein, wenn ihre Leitung in andre Hände übergeht, so entsteht die Frage, was von Herrn Helfferich in seinem neuen Amte zu erwarten ist. Mit der Regulierung des Lebensmittelmarktes wird er nach den jetzt bestehenden Plänen ja nichts mehr zu tun haben. Bleibt die allgemeine Unterstützung des Reichskanzlers auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, die Sozialpolitik und die Vorbereitung des handelspolitischen Friedenszustandes.

Es ist nicht anzunehmen, daß sich Helfferich von der auswärtigen Politik so weit entfernt halten würde

wie sein Vorgänger. Dazu sind die Kenntnisse, die er sich als Bankdirektor auf diesem Gebiet erworben hat, zu groß, ist sein Interesse an diesem Gebiet zu nachhaltig. An den Verhandlungen, die seinerzeit geführt wurden, um zwischen England und Deutschland zu einem friedlichen Abkommen über Afrika und Mesopotamien zu gelangen — das Abkommen war bekanntlich vor Ausbruch des Weltkriegs so gut wie fertig — war er lebhaft beteiligt. Nach Kriegsausbruch ließ er dann eine Broschüre über die Kriegsurachen erscheinen, die zuerst in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ abgedruckt wurde und deren augenscheinlicher Zweck es war, die frühere auf eine Verständigung mit England gerichtete Regierungspolitik zu verteidigen. Denn im Gegensatz zu einer sonst weitverbreiteten Meinung erschien hier nicht England, sondern Rußland als der eigentliche Urheber des Weltkriegs, England aber nur als der von Rußland Geschobene. Die sozialdemokratische Presse hat damals Helfferichs Broschüre als Beweismittel dafür herangezogen, daß der Krieg zwischen Deutschland und England nicht bis zum Weibhuten geführt werden müsse.

Auf dem Gebiete der Sozialpolitik ist Herr

Helferich dagegen ein vollkommener Neuling, er würde die dort zu leistende Arbeit wahrscheinlich gern seiner Bureaukratie überlassen. Das Verständnis für die ungeheuer wichtige Frage der Stellenvermittlung und der Arbeitslosenversicherung, überhaupt der Maßregeln, die zur

Ueberleitung in den Friedenszustand

notwendig werden, muß ihm erst vom Reichstag und den Geheimräten beigebracht werden. Hoffentlich erweist er sich für die gezielte Lösung dieser Frage wenigstens nicht als ein Hindernis.

Als Leiter und Vorbereiter der künftigen Handelspolitik würde der einstige Bankmann von den Agrariern mit Mißtrauen aufgenommen werden. Ob er dieses Mißtrauen rechtfertigen oder ob er sich im Gegenteil — wie wir es an andern „liberal“ verfahrenen Ministern erlebt haben — bemühen würde, es zu entkräften, steht dahin. Einstweilen hat die Handelspolitik als auswärtige Wirtschaftspolitik wenig zu bedeuten; die innere Wirtschaftspolitik aber, auf die wir jetzt angewiesen sind, wird nicht von ihm,

sondern vom kommenden „Lebensmitteldiktator“ geleistet werden.

Herr v. Waldow, der für diesen Posten in Aussicht genommen sein soll, ist ein starrer Konservativer. Gegen seine Kandidatur unternimmt das „Berliner Tageblatt“ einen lebhaften Vorstoß, indem es an seine Polenpolitik als Oberpräsident von Posen erinnert und ihn als den Vertrauensmann der konservativen Agrarier bezeichnet. Sonst wird er als ein Mann von rücksichtsloser Energie geschildert — aber was hilft uns diese Energie, wenn sie sich an der Quelle der Nahrungsmittelversorgung, in der landwirtschaftlichen Produktion, nicht erfolgreich durchsetzen sollte? Männer, die mit einseitigem Verständnis für die Interessen bestimmter Erwerbsstände belastet sind — mag es nun der Handel oder die landwirtschaftliche Produktion sein — wären für die heutige Zeit, die den

weitesten Blick für allgemeine Volksinteressen

erfordert, sicher nicht die richtigen Männer. Und gerade bei der gegenwärtig herrschenden Stimmung wäre es drin-

gend notwendig, daß auf den Blick des „Lebensmitteldiktators“ ein Mann gesetzt wird, der nicht von vornherein vom Volke mit Mißtrauen aufgenommen wird. Natürlich hätte auch v. Waldow trotzdem das Recht, nur nach seinen Taten beurteilt zu werden.

Die Lösung von Personenfragen, wie sie durch den Mißtritt Deßbrüchens ins Rollen gekommen sind, ist für den Reichskanzler gewiß voll Schwierigkeiten. Man wird sich dieser Schwierigkeiten erinnern, wenn einmal die Erörterung der Frage aktuell wird, welches Regierungssystem dem Staate den besten Nachdruck an tüchtigen Kräften sichert. Wir wissen, daß wir in dieser Beziehung heutzutage an keinem Ueberfluß leiden, und daß das Reich seine bisherigen Erfolge weniger als einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten der allgemeinen durchschnittlichen Volkstätigkeit verdankt. Auf diese Tüchtigkeit werden wir uns weiter verlassen, aus ihrem Boden werden später einmal auch die Männer wachsen, die man heute mit der Laterne sucht. —

Was der Krieg bringt.

Das Birkenwäldchen.

Aus dem Nordosten wird uns geschrieben: Bei der gewaltigen russischen Entlastungs-offensive vom 18. bis 26. März, die im allgemeinen vor den Hindernissen unserer Stellungen zusammenbrach, gelang es den Russen, unsere Vorpostenstellungen in einem kleinen Birkenwäldchen auf einem Hügel am Westufer des Pischernbades sowie in den Ruinen von Spuku zu nehmen. Bei dem Gegenstoß eroberten damals unsere Truppen diese Stellungen wieder, wobei zwei Maschinengewehre erbeutet wurden. Um unnötige Verluste zu vermeiden, wurden die Vorposten auf die Hauptstellung zurückgenommen.

Was haben die Russen damals nicht alles von ihrem „großen Erfolg“ telegraphiert. Wenn man es wirklich als Erfolg gelten lassen will, so mußte dieser teuer mit einem gewaltigen Einsatz an Munition und Menschenleben bezahlt werden. In Wahrheit verbluteten zehn Tage lang die Russen vergeblich vor unserm Drahtverhau.

Von dieser Zeit ab begannen sie, nicht vor unser Front neue Gräben anzulegen, die bald mit spanischen Reitern und andern Stachelbratzenweir sehr stark besetzt wurden. Noch und noch erstanden vor unser Front ganze Grabensysteme.

Am stärksten besetzte der Gegner seine Stellungen in dem nördlichen Birkenwäldchen und bei den Ruinen von Spuku. Diese Stellungen lagen in rund 500 Metern Breite 100 bis 400 Meter vor unser Front. Am 10. Mai abends wurden diese Stellungen von uns angegriffen und genommen. Unser Artillerie- und Minenwerferfeuer, welches sich in der letzten Stunde zum heftigsten Trommelfeuer steigerte, dauerte nur zwei Stunden. Punkt 9 Uhr stürmte das 3. Bataillon eines ostpreussischen Regiments die ganze feindliche Stellung. Binnen 10 Minuten wurde ein glänzender Erfolg errungen. Der Tagesbericht meldete darüber: „Mördlich des Bahnhofs Selburg wurden 500 Meter der feindlichen Stellung erstritten. Hierbei fielen 309 unverwundete Gefangene in unsere Hand. Einige Maschinengewehre und Minenwerfer wurden erbeutet.“

Infanterie, Pioniere und Artillerie arbeiteten ziel- und zweckbewußt zusammen. Während die Infanterie und die Pioniere stürmten, legte die gesamte Artillerie Sperrfeuer gegen die russischen Reserven in der Linie Pundar—Moudajan.

Es gelang dem Gegner in dieser Nacht nicht, einen Gegenstoß zu unternehmen. Um so wüstenber war das feindliche Artilleriefeuer, namentlich gegen unsere neuen Stellungen. Hierdurch hatten wir auch einige Verluste. Doch um vieles fürchterlicher waren die Verluste der Russen durch unser wirksames Artilleriefeuer.

Der 11. Mai verlief zunächst ruhig. Gegen Abend arbeitete sich feindliche Infanterie heran. Verstärkungen des Gegners, die von Moudajan kamen und gegen Pundar vorgingen, wurden schon im Anmarsch unter ein fürchterliches Artilleriefeuer genommen. Um 7 Uhr abends setzte starkes Trommelfeuer gegen unsere Stellungen ein. Währenddessen sammelte sich der Gegner mit starken Kräften in seiner Sturmstellung in der Linie Dferwe—Pundar—Birkenwäldchen östlich von Spuku am Westufer des Pischernbades.

Wie wurde nun unter ein heftiges Sperrfeuer, namentlich unser schweren Artillerie, gelegt, daß der feindliche Angriffsbewußt niedergehalten wurde.

Nur Ueberläufer gelangten zu uns; sie sagten aus, daß unser Feuer fürchterlich unter den Russen gewüet hätte.

Am 12. Mai früh gingen die feindlichen Sturmkolonnen zurück; sie wurden noch von unserm Artilleriefeuer wirksam ge- schloßen. Die feindliche Artillerie beschloß demweil tagsüber mit Unterbrechungen unsere Stellungen.

Als der Gegner gegen Abend wieder seine Sturmkolonnen vortrieb, ließen sie teils scharenweise zu uns über, teils fluteten sie zurück.

So war der Feind gezwungen, seine Gegenangriffe einzustellen.

Am 14. Mai ist starker Schneefall eingetreten. Es herrschte vollkommene Ruhe. Die eroberten Stellungen sind fest in unserer Hand und befinden sich in gutem Verteidigungszustand. Die russischen Vorbeeren aus dem Birkenwäldchen sind schnell bezwungen. —

Der Dank des Vaterlandes.

In Hervés „Victoire“ führt Victor Vaiss, der von einer Fahrt an die französische Front zurückgekehrt ist, über die Ausbeutung der Soldaten hinter der Front folgende Klage: „Ausgehungen für Soldaten aus den Kämpfen in

der Hoffnung, daß ihnen hinter der Front reiche Nahrung gereicht würde und der Champagner in Strömen flösse. Nichts von alledem:

„Sie sind zurückgekommen und setzen sich mit gezücktem Messer und fleischenden Zähnen an den Tisch. Und man trägt ihnen auf. Ich wage es nicht, den Preis zu nennen, der ihnen abverlangt wird für eine geschmacklose Suppe, einige Stücke schlechten Fleisches, zwei schimmelige Biskuits, dazu ein schmutziges Tisch Tuch und schmutziges Geschirr. Die Offiziere, die gezwungen sind, in Speisehäusern zu essen, müssen für zwei schlechte Gerichte 8 Franc zahlen. Man hat mir gesagt, daß, als die Militärbehörden gegen die Gastwirte vorgegangen wären, diese gestreift hätten, so daß man gezwungen wäre, alles beim alten und alles beim Ausbeuten zu lassen.“ —

Leitüre in „großer Zeit“.

Wir lesen im konservativen „Türmer“: In der Sammlung „Mein Vaterland“, Deutsche Jugendliteratur zur Pflege der Vaterlandsliebe, herausgegeben von Dr. Gottlob Mayer bei W. Bong & Co., Stuttgart, hat als 23. Bändchen Artur Schleitner unter dem Titel: „Große Zeit erzählt den ganzen Menschen“ jedes Kriegsepisoden veröffentlicht, die nicht nur den relativ besten dieser Sammlung angehören, sondern auch wirklich an sich für sich gut und gewißlich für Schulbücherempfehlenswert sind. Um so peinlicher war ich daher berührt, als ich darin auf eine Stelle stieß, die ich wörtlich hier folgen lasse, damit jeder, und einflußt, sie auf sich wirken lassen kann. Sie steht S. 51 und lautet:

Einer der schneidigsten, im Feuerzeifer dazu noch wichtig war der Muskettier N. Sattler von der 10. Kompanie. Dieß ein Franzmann vor Schred über das schwäbische Urgetüm sein Gewehr fallen, so rief der unfreudige Sattler dem Franzosen zu: „Soch bi' nat!“ (Sehe dich hinzu!) Wer von den stürmenden Landsknechten den Ruf hörte, machte hellen Lauf und rannte dem nächsten, ob solchen Heiterkeitsausbruch verblüffter Mäufrad das Bajonett in den Leib.

Ich habe den bis vor kurzem als Jugendlektstoff so viel geschmähten Karl May ganz gelesen, eine solche Stelle aber in allen seinen Büchern nicht gefunden. . . .

Gibt es ein größeres Unrecht, das wir zu Hause begehen können, als wenn wir uns an der Gefinnung derer vergreifen, welche die ernsten Taten unsrer Tage draußen schaffen? Ich hatte schon Gelegenheit, mit manchem zu sprechen, der von der Front kam. Offizier und Gemeinen, und es waren auch Träger des Eisernen Kreuzes darunter, also keine von den Verzagten, und habe mir auch schon Sturmangriffe von ihnen schildern lassen. Aber, Gott sei Dank, bis heute keinen darunter gefunden, der mir erzählte, er hätte unter einem Heiterkeitsausbruch dem Gegner das Bajonett in den Leib geböhrt. Ernst, sehr ernst sprechen alle von solcher Augenblicke.

Können wir ein Gleiches auch vor unser Jugend sagen? — Wie — Krieg muß doch ein wenig zur Verrohung beigetragen, selbst wenn wir zahlreiche Zeitungszettel über dieses Thema nicht überschätzen? Und sind da wirklich derartige Schilderungen, wo der Held mit einem Heiterkeitsausbruch dem Gegner das Messer in den Leib bohrt, die richtige Nahrung für das Vorstellungsvermögen der Jungen? Hier fehlt nur noch die Illustration!

Ist so etwas nicht ein Unrecht gegen beide, gegen Kämpfer und Schüler? Soll sich die Jugend solch eine herabwürdigende Vorstellung von den Weiden machen? Soll sie selber solch ein „Held“ werden wollen? . . . —

Das chauvinistische Maiglöckchen.

Es ist Krieg. Aber es ist auch Frühling und Mai. Und die Maiglöckchen duften trotz alledem hüben und drüben.

Blumen, so dachte man, machten sich nichts aus dem Kriege, aus Politik und Vaterlandsliebe. In Frankreich jedoch muß das, wenn der „Figaro“ recht hat, anders sein. Feuer, so erzählt er, ist das Maiglöckchen nicht nur früher erschienen, es duftet weit stärker, ist weißer, feiner, lieblicher als je. Das sei keine Einbildung. Alle Welt hätte es bemerkt. Und der „Figaro“ läßt durchblicken, daß dem so ist, weil auch das französische Maiglöckchen, ganz wie Barrès oder Herbe, vaterländisches Gefühl besitzt. . . . Es ist eben unser Maiglöckchen, jubelt der „Figaro“, kein „Bogemaiglöckchen“ mehr wie in der schrecklichen Zeit vor dem Kriege! . . .

Der Krieg hat ja viele Ueberraschungen, mancherlei Umwälzungen gebracht. Wer aber hätte gedacht, daß er der Mensch-

heit auch die Entdeckung des naturwissenschaftlichen Phänomens vom chauvinistischen Maiglöckchen bringen würde. Wenn sich nur der Sinn vom „Figaro“ nicht irrt. . . .

„Kriegsopfer“.

Am 7. Dezember 1915 richtete der Bergarbeiterverband, Bezirk Halle, eine Eingabe an die Direktion der Mansfelder Gewerkschaft, worin die schlechten Lohnverhältnisse der Arbeiter geschildert und eine Lohnzulage von 60 Pfg. für Verheiratete und 40 Pfg. für Unverheiratete gefordert wurde. Unterm 21. desselben Monats lief das Antwortschreiben der „Oberberg- und Güttern-Direktion“ ein, gezeichnet von Herrn Bogelsang, in dem dieser kurz und bündig mitteilte, daß diese Fragen nur mit den Arbeiterausschüssen verhandelt werden könnten.

Die oberste preussische Bergbehörde, der Herr Handelsminister Dr. Sydow verhandelt zwar wegen Lohnfragen mit den Vertretern der Bergarbeiterorganisationen. Dessen Beispiel zu folgen, fiel aber Herrn Bogelsang nicht ein, es beharrte auf seinem Herrn-im-Hause-Standpunkt.

Am 7. März 1916 rief der Bergarbeiterverband die Oberbergbehörde an, und endlich fühlte sich die ungeheure Kriegsgewinne machende Gewerkschaft bewegen, einige Mark, eine sogenannte Familienbeihilfe, zu gewähren, und zwar 8 Mark monatlich für Verheiratete ohne Kinder, für Verheiratete mit zwei Kindern pro Kind monatlich 4 Mark, für das fünfte und sechste je 2 Mark und für jedes weitere Kind 1 Mark. Witwen, Geschiedene und Ledige wurden nicht berücksichtigt. Erwähnen den Arbeitern diese Zulagen unzureichend, so werden sie, die Arbeiter, darauf hingewiesen, daß in der Kriegszeit „Opfer gebracht werden müssen“. Dieser Hinweis erscheint den Arbeitern der Gewerkschaft Mansfeld aber als Fronte, wenn sie die glänzenden Geschäftsabschlüsse der Mansfelder Gewerkschaft betrachten.

Am 18. März 1916 berichtete das Organ der Zechenbesitzer, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, folgendes: „Die Bekanntgabe der diesjährigen jährlichen Ausbeute, 50 Mark pro Sturz gegen 35 Mark im Vorjahr, hob bei einem Teile der Stuzenbesitzer der Mansfelder Gewerkschaft, wohl auch in Bankreife, eine gewisse Enttäuschung hervorgerufen. Die Gewerkschaft habe aber nicht den vollen Gewinn ausgeschüttet, sondern außer größeren Abschreibungen, Rückstellungen und Reserven auch eine Ausbeuterücklage geschaffen.“

Die gesamten Rückstellungen ohne die Abschreibungen betragen 6,3 Millionen Mark gegenüber 2,9 Millionen Mark im Vorjahr.

Der Abschluß des Geschäftsjahrs 1915 gegen dasjenige 1914 zeigt dann folgendes Bild:

	1915	1914
Betriebsgewinn . . .	24,15 Mill. Mark	11,01 Mill. Mark
Abschreibungen . . .	10,42 Mill. Mark	5,82 Mill. Mark
Reingewinn . . .	4,18 Mill. Mark	3,12 Mill. Mark
Ausbeute pro Sturz . . .	50 Mark	35 Mark

Die Stuzenbesitzer haben bei solchen Gewinnen keinen Grund zur Unzufriedenheit. Da die Vertretungsglieder eine gesteigerte Mühevastung im Profitkriegsjahr hatten, so wurde dem Vorsitzenden in der Generalversammlung eine Zulage von 1500 Mark zugesprochen. Die Deputierten und Rechnungsprüfer erhielten auch eine Erhöhung der Bezüge, und zwar erstere 4000 Mark, letztere 2000 Mark.

So erhielt jeder sein gut Teil zugemessen. Nur die Arbeiter warten noch immer vergebens auf eine angemessene Lohnerhöhung.

Im Mansfelder Erzbergbau betrug im letzten Quartal 1914 der Durchschnittslohn 3,66 Mark pro Schicht und Arbeiter gegen 5,22 Mark im Ruhrrevier. Der Lohnunterschied besteht bis heute noch, nur noch stärker, da den Ruhrbergleuten nochmals Lohnerhöhungen zugestimmt wurden, während die Familienbeihilfe der Mansfelder Gewerkschaft in dieser teuren Zeit einen Tropfen Wasser auf einen heißen Stein bedeutet.

Von der Regierung sollte gegen diese Ausmachter endlich auch vorgegangen werden. In der Militär- bekleidungsbranche ist dies schon geschehen, weshalb soll dies bei denen, die mit Kupfer ungeheuern Gewinn machen, nicht möglich sein? —

Das Steuerkompromiß.

Die Verhandlungen mit den Finanzministern der Einzelstaaten über die neuen Kriegsteuern haben zu einer Verständigung geführt. Nach der „Germania“ beruht das Übereinkommen auf folgender Grundlage:

An indirekten Steuern sind nach dem Kompromiß vorgehen:

- die Erhöhung der Postgebühren in etwas geänderter Form;
- der Frachtkundenstempel und auch die zunächst umstrittene
- Tabak- und Zigarettensteuer einschließlich der Zigarettensteuer.

Auch die vom Steuerauschuß beschlossene Umsatzsteuer ist gesichert, nachdem der Bundesrat seine Zustimmung beschlossen hat.

An direkten Steuern werden kommen:

eine einmalige Abgabe von Vermögen. Man geht dabei von der Annahme aus, daß 10 Prozent aller Vermögen dem Kriegsgewinn gleich zu erachten sind. Von diesen 10 Prozent aller Vermögen von 20 000 Mark aufwärts soll eine einmalige Abgabe von 10 Prozent erhoben werden. Diese einmalige Vermögensabgabe wird in die Kriegsgewinnsteuer hineingearbeitet, die als zweite direkte Steuer kommen wird.

Die Gesamteinnahme aus den genannten indirekten Steuern und aus der einmaligen Vermögensabgabe wird auf rund 750 Millionen Mark veranschlagt.

Mit der Kriegsteuervorlage hatte der Ausschuß auch die Besteuerung des Einkommenszuwachses beschlossen. Gegen diesen Beschluß hat der Bundesrat Widerspruch erhoben, ebenso gegen die Wiederholung des Wehrbeitrags. Die kommt daher nicht mehr in Frage. Ebenso sind aus der Kriegsgewinnsteuervorlage die Beschlüsse betreffend den Einkommenszuwachs wieder gestrichen worden. Die Kriegsgewinnsteuer soll erhoben werden von jedem Zuwachs des Vermögens von 2000 Mark aufwärts.

Von den ursprünglichen Steuerforderungen des Reichsschatzsekretärs werden nach diesem Kompromiß fortgefallen der Antragsstempel, der schon im Steueranschluß des Reichstags abgelehnt worden ist. In abgeänderter Form sind in dem Kompromiß aus Helfferichs Steuerdekret enthalten: die Erhöhung der Postgebühren, der Frachtkundenstempel, die Tabak- und Zigarettensteuer, sowie die Kriegsgewinnsteuer, in die eine einmalige Reichsvermögensteuer hineingearbeitet worden ist. Neu hinzukommt die vom Reichstagsauschuß beschlossene Umsatzsteuer.

Der „Germania“ schreibt noch zu dem Kompromiß:

Was das Gesamtbild des Kompromisses angeht, so trägt es den Wünschen der Linken Rechnung, die einen stärkeren Vorstoß an direkten Steuern vor den Wagen der indirekten als Bedingung für ihre Zustimmung aufgestellt hätte. Wenn die verbündeten Regierungen sich diesen Bedingungen trotz der immer wieder von ihnen erhobenen Bedenken schließlich gefügt haben, so wird sie dazu neben der nicht grundsätzlichen verpflichtenden einmaligen Ausnahme an direkter Kriegsteuer wohl vor allem die verlockende Aussicht bestimmt haben, beträchtlich mehr an neuen Einnahmen für das Reich bewilligt zu erhalten, als von der Reichsregierung ursprünglich angefordert war, nämlich 750 Millionen Mark statt 600. Diesen Zuwachs wird die Reichsschatzverwaltung recht gut gebrauchen können, und wir nehmen drum an, daß er ein integrierender Bestandteil der Einigung sein soll.

Das Zentrum und die Nationalliberalen sollen dem Kompromiß schon „grundsätzlich“ ihre Zustimmung gegeben haben oder doch geneigt sein, es zu tun. Die Sozialdemokratie wird die indirekten Steuern, vor allem die Tabak- und Zigarettensteuerverhöhung, und damit das ganze Kompromiß ablehnen, wenn die beanstandeten Punkte aus ihm nicht entfernt werden.

Verlustliste Nr. 531.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 2, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 4, Infanterie-Regiment Nr. 26, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26, Infanterie-Regiment Nr. 27, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 27, Infanterie-Regiment Nr. 66, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 78, Infanterie-Regiment Nr. 93, Infanterie-Regiment Nr. 165, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 227, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 260, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 268 und Kürtassier-Regiment Nr. 7.

Verlustliste Nr. 532.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Reserve-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 2, Infanterie-Regiment Nr. 26, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27, Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 72, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 225, Feldartillerie-Regiment Nr. 40 und Reserve-Artillerie-Regiment Nr. 4.

Notizen.

Keine Kampfpausen zur Bestattung der Gefallenen.

„Temps“ bringt Antworten der kriegsführenden Staaten auf den Vorschlag des Roten Kreuzes, es möchte jeweils ein Waffenstillstand verabredet werden, während dessen die Sanitätsmenschschaften die Toten aufnehmen und identifizieren könnten. Deutschland antwortete, daß es die Frage von der Initiative der Gegner abhängig mache. Demgegenüber stehen die Antworten Rußlands, Frankreichs, Belgiens, Englands und Italiens, die sämtlich aus militärischen Gründen glatt ablehnen. Trotzdem sagt der „Temps“, daß offenbar wenn Deutschlands Antwort günstig gewesen wäre, die gewünschte Vereinbarung hätte besprochen und zum guten Ende geführt werden können.

Bestrafter Kriegswucher. Das Ludwigs-hafener Schöffengericht verurteilte den Delgroßhändler Herz, der seine Warenbestände mit einer Preistreibererhöhung von 60 bis 100 Prozent verkauft hatte, zu 1000 Mark Geldstrafe oder 100 Tagen Gefängnis. Der Anwalt hatte nur 600 Mark beantragt. Sämtliche Delbstände wurden eingezogen.

Krupp in München. In diesen Tagen wurde durch das Volkische Bureau die Meldung verbreitet, daß Krupp bei München große Vändereien erworben habe. Der „Tägl. Rundschau“ wird hierzu aus München mitgeteilt: Die Kruppischen Erwerbungen sind zur Errichtung einer Gießfabrik gemacht worden. Der gewaltige Umfang der Erwerbung läßt erkennen, daß die Münchner Fabrik in großem Maße geplant ist. Die Grundstücke, um die es sich handelt liegen nördlich des Ringbahnhofs Freimann und umfassen 1100 Tagewerk. Der Kruppische Ankauf erfordert eine Summe von 6 bis 7 Millionen Mark, die an die bisherigen Besitzer in bar bzw. in Kriegsanleihe bereits ausgezahlt worden ist.

Eine Mahnung zum Frieden. In dem führenden Blatte der dänischen Presse „Politiken“ richtet Georg Brandes einen Friedensaufruf an die kriegsführenden Mächte. Er meint, jede der kriegsführenden Mächte behauptet, der Krieg, den sie führe, sei ihr aufgezwungen; alle glauben, sie kämpfen für ihre Ehre; für sie sei der Nord Nothwehr. Wenn aber niemand den Krieg wollte, so möge man doch Frieden schließen. Die Zentralmächte erklärten, sie wollten Frieden schließen; aber wir sehen nicht, daß sie dafür etwas opfern wollen. Die andern wollen keinen Frieden, bevor sie keinen endgültigen Sieg erringen, bevor sie keine Sicherheit hätten, was sie nun bald seit 2 Jahren vergebens erstreben. Warum kann man da nicht mit Verhandlungen beginnen? Wie viele Schlachten auch noch gewonnen oder verloren werden, wie viele Männer auch noch getötet, verwundet oder gefangen werden, einiß ist gewiß, alles muß mit Waffenstillstand und Verhandlungen enden.

Zahlungsverbot gegen Portugal. Im „Reichsanzeiger“ vom Mittwoch abend wird vom Reichsfinanzminister angeordnet, daß die Vorschriften vom 30. September 1914 über das Zahlungsverbot gegen England auch auf Portugal und die portugiesischen Kolonien anzuwenden sind.

Ultimatum an Mexiko? „El Ray“ meldet, laut „L. N.“: Die „New York Tribune“ berichtet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten heute eine wichtige Konferenz abgehalten hat. Sie beschäftigte sich mit der mexikanischen Frage. Es verlautet, daß noch heute ein Ultimatum an Mexiko abgehen werde.

32 Milliarden Mark englische Kriegsausgaben. Die englische Regierung hat ein Weißbuch herausgegeben, worin die gesamten Kriegsausgaben bis Ende März mit 32 Milliarden Mark angegeben werden. Die „Daily Graphic“ bemerkt dazu: Man kann nicht gut in diesem Tempo fortfahren, Schulden aufzuhäufen. Die Steuern genügen nicht, das Land muß sich auf Schwereres vorbereiten.

Die Mandsfrage in Schweden. In der schwedischen Zweiten Kammer kam am Mittwoch die Mandsfrage zur Besprechung. Der Minister des Neuherrn gab eine längere Erklärung ab, in welcher er den wiederholt ausgesprochenen Willen der Regierung, in dem Weltkrieg unter Wahrung des Selbstbestimmungsrechtes Schwedens nach allen Seiten hin eine strenge und unparteiliche Neutralität aufrechtzuerhalten, erneut unterstrich, aber hinzusetzte, daß die Mandsfrage eine Lebensfrage für Schweden bedeute. Er deutete an, daß Verhandlungen mit Rußland, das bekanntlich auf den Mandsinseln widerrechtlich Besitzungen anlegt, schweben. Die Regierung werde nichts unterlassen, die Rechte und Interessen Schwedens zu wahren. In der Debatte gaben die Führer sämtlicher Parteien — für die Sozialdemokraten Genosse Brauning — Zustimmungserklärungen zu der Haltung der Regierung ab. Das gleiche geschah in der Ersten Kammer, wo der Minister seine Ausführungen wiederholt hatte.

Niederlage der Engländer in Sudan. Wie aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, entfauden die Engländer auf zwei Schiffen englisch-indische Truppen nach Port Sudan am Roten Meer. Diese Truppen, die gegen den Zim von Darfur verwendet wurden, erlitten eine schwere Niederlage, worauf der Zim einige wichtige Ortschaften besetzte. — Darfur liegt, wie wir bereits einmal erwähnt, im Süden Ägyptens und bildet den westlichen Teil von Sudan. Die obige Meldung ist nicht amtlich. Die Umständlichkeit, mit der die Nachrichtenvermittlung von diesem entlegenen neuen Kriegsschauplatz verbunden ist, dürfte das Eintreffen einer amtlichen Meldung bisher verhindert haben. Es wird sich aber empfehlen, eine solche abzuwarten, bevor man die „schwere Niederlage“ der Engländer unbedingt glaubt.

3 Millionen Pfund irische Entschädigungsansprüche. Für die Beschädigung von Privatigentum, die durch den Sinnfeiner-Aufstand in Irland verursacht wurde, sind bisher Entschädigungsansprüche von nicht weniger als 3 Millionen Pfund Sterling an die Regierung gestellt worden.

Der falsche Mercier-Brief. Der „Neuen Zürcher Zeitung“ wird aus Amsterdam geschrieben: In seiner Nummer vom 18. April brachte das „Journal des Débats“ ein aufsehenerregendes Schreiben des Kardinals Mercier an den deutschen Generalgouverneur von Belgien, Freiherrn v. Bissing, das eine ebenso stolze wie selbstbewusste Antwort des belgischen Kirchenfürsten auf den bekannten Warnungsbrief des deutschen Generalgouverneurs darstellen sollte. Bald wurde aber bekannt, daß eine Fälschung vorlag, deren Opfer das „Journal des Débats“ geworden war. Nun wissen wir, woher die schöne Prosa kommt, die das falsche Schreiben des Kardinals Mercier auszeichnete. Die Fälscher, zwei Journalisten, ein Belgier und ein Franzose, benutzten als Grundlage für ihren Streich den Wortlaut des Schreibens, das ein Bischof Guivel von Tournai in dem bekannten Roman von Anatole France „L'Anneau d'Améthyste“ an den Präsidenten der Republik richtet, um gegen kirchenfeindliche Maßnahmen der französischen Regierung zu protestieren. Die beiden Fälscher haben ganze Sätze aus diesem von Anatole France meisterhaft verfaßten Brief eines imaginären Bischofs einfach abgeschrieben. — Für den Spott braucht das Pariser Blatt ob seines Vereinfachens nicht zu sorgen.

Eine englische Verächtung. Die englische Admiralität gibt bekannt: Eine verspätet eingetroffene Depesche des Befehlshabers im Mittelmeer meldet daß in der Nacht zum 13. Mai der kleine Monitor M 30 von der feindlichen Artillerie getroffen wurde, in Brand geriet und vernichtet wurde. Zwei Mann wurden getötet und zwei verwundet. Die Mitteilung vom Verlust des Schiffes im türkischen Kriegsbericht wurde für falsch erklärt, weil die zwei Tage nach dem Vorfall eingegangenen Meldungen von der Sache nichts erwähnten. Es ergibt sich jetzt, daß die erste britische Meldung ein Irrtum war.

Immer gegen Höhe 304.

W. Z. B. Großes Hauptquartier, 18. Mai 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich Lens wurden Handgranatentämpfe fortgesetzt.

Drei weitere französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf Höhe 304 wurden heute früh abgeschlagen. Beim Rückzug über Esnes erlitt der Feind in dem übersichtlichen Gelände schwere Verluste. Es handelte sich diesmal um die Versuche einer frischen afrikanischen Division, die aus weißen und farbigen Franzosen gemischt ist.

Ein von schwachen feindlichen Kräften unternommener Vorstoß südwestlich des Reichsackerkopfes scheiterte vollkommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich Kraschin wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Französischer Tagesbericht.

W. Z. B. Paris, 18. Mai. Amtlicher Bericht vom Mittwoch nachmittag: Artilleriekampf an verschiedenen Stellen der Front, namentlich in der Champagne in dem Abschnitt der Höhe von Le Mesnil. In den Argonnen bei Nille Worte für uns erfolgreicher Minenkampf. Auf dem linken Maasufer Beschichtung unserer ersten Linien. Ein mit Handgranaten unternommener Versuch des Feindes, am Toteu Mann Fortschritte zu erzielen, scheiterte vollständig. Auf dem rechten Ufer lebhafteste Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien in der Gegend zwischen dem Sandromont-Walde und dem Teiche von Wang. Nordwestlich des Thiamont-Schloßes wurde ein Handgranatenangriff des Feindes gegen einen unserer Vorposten zurückgeschlagen.

Flugdienst: In der Nacht zum 17. warfen dreizehn von unsern Beschickungsflugzeugen 24 Bomben auf Bivak in der Gegend von Damvillers und Willedevant-Chaumont, 11 auf den Bahnhof Brioules und auf Clercy, 14 auf die Truppenlager von Nantillois und Romagne, 21 auf den Bahnhof Apremont und auf Grand Bré. Mehrere Brände wurden festgestellt. Einer unserer Flieger schoß ein deutsches Flugzeug nördlich Vic-sur-Meuse herunter, dessen beide Flügel sich während des Sturzes lösten. In derselben Nacht warf ein anderes unserer Flugzeuggeschwader zwanzig Bomben auf die Bahnhöfe Ars und Mesq. 40 auf die Ballonhallen von Frescaty, 40 auf Eisenbahnlinien und Bahnhöfe zwischen Metz und Diedenhofen.

Amtlicher Bericht vom Mittwoch abend: In Gegend von Verdun lebhafteste Tätigkeit der beiden Artillerien in den Abschnitten von Avocourt, der Anhöhe 304 und zwischen Douaumont und Wang. Von der übrigen Front ist kein bedeutendes Ereignis zu berichten außer einem ziemlich starken Minenkampf in den Argonnen.

Flugdienst: Im Laufe des Tages schoß einer unserer Flieger einen deutschen Flieger ab, der nordwestlich Bezonville abstürzte. Ein anderer feindlicher Flieger wurde vom Maschinengewehrfeuer eines der unsern getroffen und stürzte in der Gegend von Van-de-Sapt ab. Während des Tages belegte ein unserer Flugzeuggeschwader den Bahnhof Metz-les-Sablons mit 25 Bomben von schweren Kalibern.

Orient-Armee: Bericht über die Kampfhandlungen vom 1. bis 15. Mai. An beiden Bardarufener Westlich des Dorraufes hat sich die Lage nicht wesentlich verändert. In der ersten Maihälfte fand dort keine wichtige Injanterietätigkeit statt. Auf beiden Seiten wurde die Herrichtung des Geländes fortgesetzt. Unser Artilleriebeschickung wiederholt feindliche Lager, Anlagen und Artilleriestruppen. Die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie war besonders bemerkenswert am 2., 3., 4., 8. und 11. Mai. Nordöstlich des Dorraufes besetzten unsere vorgeschobenen Abteilungen Dowa-Tepe. Andre Abteilungen drangen in der Richtung auf Bitolka vor.

Im Flugdienst war während der letzten drei Tage eine etwas geringere Tätigkeit als vorher zu verzeichnen. Am 14. Mai beschossen unsere Flieger Kanthi. Der Zeypelliz 255, der am 5. Mai aus Temezebar nach Saloniki gekommen war, wurde von unsern Fliegern angegriffen und versenkt und in der Bardarufener Gegend von unsern Schiffsgeschützen und Autokanonen abgeschossen und zerstört. Die ganze Besatzung wurde gefangen genommen. Dieses leibbare Luftschiff hatte vorher zwei Flüge über das besetzte Lager von Saloniki unternommen. In der Nähe von Forj nahmen die Griechen einige Bulgaren in den Uniformen gefangen.

Erzählende Meldung zum Flugdienst: In der Gegend von Verdun war die Fliegertätigkeit besonders lebhaft. Es wurden 33 Luftkämpfe geliefert. Drei deutsche Flieger wurden abgeschossen; unsere sind alle glücklich zurückgekehrt.

Depeschen.

Ein deutscher Dampfer torpediert.

W. Z. B. Stockholm, 18. Mai. Der deutsche Dampfer „Sera“ wurde auf der Höhe von Langfort torpediert. Die Besatzung wurde durch den schwedischen Dampfer „Göta“ gerettet und wird nach Stockholm gebracht. Laut „Aftonbladet“ soll der Dampfer gefangen genommen sein.

Kammer-Lichtspiele

Neu! Heute Freitag Neu!

Seines Bruders Weib

eine Geschichte aus dem Leben in 3 Akten. In der Hauptrolle Nils Christander vom Königl. Theater in Stockholm.

Monopolfilm mit Vorführungsberechtigung.

Teddy und der Rosenkavalier

ein Lustspiel in 3 Akten. In der Hauptrolle Paul Heidemann.

Monopolfilm mit Vorführungsberechtigung.

Das tanzende Herz

eine spannende Erzählung in 4 Akten. In der Hauptrolle Rudolf Schildkraut.

Meister-Woche die neuesten reichhaltigsten Kriegswochenberichte von allen Fronten.

Panorama-Lichtspielhaus

Neu! 3 Neu!

erfolgreichste Monopoltheater mit alleiniger Vorführungsberechtigung.

Menschenliebe

ein dramatisches Lebensbild in 5 Akten. Eine ergreifende, äußerst spannende Erzählung.

Iwan Koschula

ein Schauspiel aus der Kriegszeit in 3 Akten. In der Hauptrolle Rudolf Schildkraut.

Mädels im Arrest

ein Militär-Lustspiel in 3 Akten.

Eiko-Woche die neuesten Kriegswochenberichte von allen Fronten.

Zöpfe

so wie jede Haararbeit. Zöpfe auch von ausgeblühtem Haar fertigt noch zum alten Preis an die Haarhandlung Karl Dieckmann 4267 Breitweg 157, II Eingang Weinfaktstraße.

Wer wandern will

betitelt sich ein in Taschenformat in unserem Verlag erschienenen Büchlein. Dasselbe enthält:

28 Ausflüge in die Umgebung Magdeburgs.

Nach eigenen Wanderungen und jede Tour mit einer Kartenskizze versehen von F. Helmberger.

Preis 60 Pfennig

Vorrätig

Buchhandlg. Volksstimme Große Münzstraße 3.

Tapeten

4897 auf gutem Papier, in schönen Farben, in reich wirkenden, modernen Mustern wie der Hauswirt sie sucht und sie jedem Mieter gefallen

liefert am billigsten

Farb. Tapeten von 12 Pf. an	Goldtapeten von 20 Pf. an	Fond-u. Gob.-Tapet. von 25 Pf. an
Lincrusta-Imitation von 50 Pf. an	Fußbodenlackfarbe Pfund 1.15 Mk.	Emaillack Pfund 2.00 Mk.

Tapaziermehl wird zu gekauften Tapeten billiger mitgeliefert

Cremers Tapetenhaus

Große Münzstraße 1 — Telefon 5240

Nicht im Ring

Elektrische Lichtanlagen und Lampen

auf Miete. — Ersatz für Spiritus-Öllicht. Magdeburger Elektrizitäts-Gesellschaft Thormeyer & Co., 202 Breitweg 202. 4291

Reelle und gute Einkaufsquelle!

Herren- und Jünglings-Anzüge Herren-Stoff- und Kammergarn-Hosen Frühjahrs-Paletots Leicht Sommer-Joppen, Kontor- u. Haus-Joppen in allen Weiten, auch für stärkere Herren Schul-Knaben-Anzüge

Hans Herzberg

la Schopenstrasse la — 1. Haus vom Breiten Weg. — 4251

Grösste Auswahl

Frühjahrs-Hüte



Umarbeitungen schnell u. billig.

Anton Funke Breitweg 95 Fernruf 1363

zu vorteilhaften Preisen.

Mitglied d. Rabatt-Sparvereins.

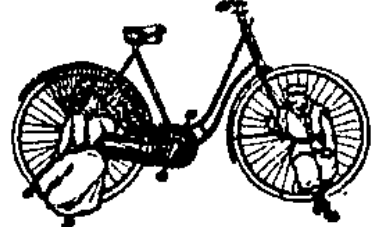
Frisch-Maitrank

Flasche 1 Mt., Glas 15 Pf. Schiller, Bürgerhof, Neustadt



Kaufe Kanarienvögel und weißchen, gute u. gewöhnl. fortwährl. J. Tischler, Munastr. 36.

Elegantes Damenrad mit Torpedofederlauf, nur wenig gefahren, zu verk. Goethestr. 37.



Bermietungen.

Gr. Zinnerstraße 11, I Etz., gut möbl. Zimmer (elektrisches Licht) für Herrn oder Dame. 3340

Wogauer Str. 36 Wohnungen 100 u. 500 Mk., elektr. Licht, Gas u. Bad, vermietet. Nähe Straßenbahn. Näheres bei Werner, 4403

Arbeitsmarkt

Tücht. Zigarrenmacher sofort gesucht Wogauer Str. 55. 3342

Ein Tischler und ein tüchtiger Maschinenschlichter gesucht Dreieckstraße 12. 3343

Tüchtigen Sattler sucht Fr. Pistor, Buchau, Kapellenstraße 2a. 3334

Sucht einen Schuhmachergehilfen Ch. Gauert, Calvörde.

Original-„Expren“-Fahrräder

mit der gegen Fahrrad-Diebstahl gesicherten Patent-Kettstange. Moment-Hinterrad - Gabelenden. Kein lästiger Bremshebel am Torpedo-Federlauf mehr. Fast unverwundlich. Allerbilligste Preise. Eine Umwälzung der Fahrrad-Industrie. Alleinverkauf:

Richard Kruse, Magdeburg-Neustadt, Lübecker Straße 103.

Leute zur Zichorienarbeit

U. u. W. Allendorff, Schönebeck, Gutshof.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg.

Generalversammlung

pro 1. Quartal findet Sonnabend den 20. Mai, abends 8 1/2 Uhr, in der Reichshalle (oberer Saal) statt.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Vortrag. 3. Verschiedenes. Vollzähligen Besuch erwartet

Die Verwaltung. 4260

Sozialdemokratischer Verein Magdeburg

Montag den 22. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Diamantbräu, Berliner Straße 14

Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Stellungnahme zu den Wahlen. 3. Vereinsangelegenheiten.

Das Mitgliedsbuch ist zur Legitimation vorzuzeigen. — Zu zahlreichem Besuch, besonders der Frauen, ladet ein Der Vorstand.

Zigaretten

in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges Abgabestelle nur im Torweg Große Münzstraße 18 Magdeburg.

Friedrich-Wilhelm-Kaffee

Täglich im Breitenweg 94 Großes Militär-Konzert

Käseverkauf!

Rorbäse in Mengen bis 5 Kgr. zu haben bei Schneider, Barleben, Breitenweg 30. 3341

Zentral-Theater

Freitag den 19. Mai Bestes Gastspiel Paul Stampa Die K... 3342

Die Fledermaus.

Sonnabend Zum ersten Male!

Die Perle der Frauen

Original-Leipziger Fritz-Weber-Sänger. Familien-Programm.

4269

F. Pützkuhl Lübecker Straße Nr. 120 Hüte, Mützen Schirme, Handschuhe Wäsche, Kraw. Hosenträger Stücke etc.

Gehr. Möbel Betten, gg. Wirt. schäften Kauf zu hohen Preisen Fr. Grabhoff, Neuer Weg Nr. 1. 3333

Walthalla Theater

Gustav Kleeke 18 Uhr Konzert und Spezialitäten. Damen-Trompeterkorps. Charly Masch, Adolf Höchst, Hans Bayer, Carola-Duo, Carla Karlson, Greta Wallno. Die turrierte Frau.

Stephanshallen

Direktion Rich. Froherz Täglich abends 8 Uhr: Auf vielseitigen Wunsch! Original-Leipziger Fritz-Weber-Sänger. Familien-Programm.

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß am Mittwoch den 17. Mai, nachts 12 1/4 Uhr, meine liebe Gattin, die treu sorgende Mutter ihres Kindes

Alwine Schwarz

geb. Winkler im 26. Lebensjahre uns durch den unerbittlichen Tod entrisen worden ist. Dies zeigt tiefbetrübt an Magdeburg, W. Annastr. 12, II

Der trauernde Gatte Willi Schwarz nebst Kind und Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Sonnabend den 20. Mai, nachmittags 3 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt.

Die Beerdigung meines lieben Mannes, des Kaufmanns Otto Klees

3347 findet am Sonnabend den 20. Mai, nachmittags 4 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs in Magdeburg aus statt.

Frau Gertrud Klees.



Plötzlich und unerwartet erhielten wir die tief erschütternde Nachricht, daß am 5. Mai mein über alles geliebter, unvergeßlicher Mann, meines Sohnes liebevoller Vater, unser lieber Sohn, mein lieber Schwiegersohn, unser guter Bruder, lieber Schwager, Neffe und Onkel, der Gefreite

Otto Möbes

im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, 10. Kompanie, im blühenden Alter von 29 Jahren dem blutigen Völkerringen nach 21 monatigen harten Kämpfen zum Opfer gefallen ist.

Dies zeigen tiefbetrübt im Namen aller trauernden Verwandten an

Schönebeck und Magdeburg-B., Bernburger Straße 16, im Mai 1916 Ida Möbes geb. Meyer und Sohn. Familien Möbes und Städter.

Eisenbahn und Post im Reichstag

Der Reichstag erledigte am Mittwoch die Etats für das Reichschatamt, den Rechnungshof des Deutschen Reiches und den allgemeinen Pensionsfonds ohne wesentliche Erörterungen. Beim Etat der Reichseisenbahnen beschäftigte sich Genosse Fuchs, Abgeordneter für Straßburg-Land, über zu strenge Kontrollmaßnahmen und Verkehrsbeschränkungen im Reichsland, welche Maßnahmen erhebliche wirtschaftliche Schädigungen sowohl für die Bevölkerung wie auch für den Eisenbahnbau bedeuten. Er trat auch entschieden für die Gewährung entsprechender Teuerungszulagen an das reichsländische Eisenbahnpersonal ein, welche Wünsche von den Rednern der Volkspartei, der Nationalliberalen und der Elässer-Fraktion geteilt wurden. Minister v. Breitenbach erwiderte nur mit einer allgemeinen Versicherung des Wohlwollens, das die Verwaltung veranlasse, der schwierigen Lage des Personals Rechnung zu tragen.

Beim Etat der Reichspostverwaltung nahm für die sozialdemokratische Fraktion Genosse Landadel das Wort, um sehr nachdrücklich für die unerlässliche Aufbesserung der Bezüge großer Kategorien der Postangestellten einzutreten und mit Schärfe gegen Verletzungen des Briefgeheimnisses zu protestieren. Wenn der Chef der Reichspost die Verantwortung für solche Maßnahmen von sich abwälze, so müsse der Reichskanzler dafür sorgen, daß das Briefgeheimnis nicht verletzt wird. Staatssekretär Rätzke antwortete auf diese Rede nicht, er hatte vorher dem Berichtstatter für das den Kriegseinstellungen der Postbeamten spendete Lob gedankt, und die vom Ausschuss verlangte Streichung der Disziplinarstrafen nach einer angemessenen Frist aus den Personalakten als praktisch unmöglich bezeichnet; im übrigen würden die Disziplinarstrafen nach fünfjähriger guter Führung als wirkungslos betrachtet.

Nach einer den Interessen seiner postalischen Berufsgenossen gewidmeten Rede des Fortschrittlers Subrich — die durch keinerlei Angriff auf das Manuskript des Redners unterbrochen wurde — vertagte der Reichstag die Weiterberatung auf Donnerstag.

Über den Verlauf der Sitzung ist uns folgender Bericht zugegangen:

48. Sitzung.

Berlin, 17. Mai, nachm. 2 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Dr. Helfferich.

Der Etat des Reichschatamts wird mit einer Resolution angenommen, durch die der Reichskanzler ersucht wird, der Abteilung Bader für die Sorge des Notenkreuzes aus zur Verfügung stehenden Fonds eine angemessene Unterstützung zu gewähren.

Beim Etat über den allgemeinen Pensionsfonds wird eine Resolution angenommen, die Gewährung eines angemessenen Zuschusses aus Reichsmitteln an den Reichsausschuss der Kriegsbekämpften für die Sorge verlangt. Debattelos angenommen wird ferner der Etat des Reichseisenbahnamts.

Es folgt der

Etat der Reichseisenbahnen

Abg. Fuchs (Soz.): Daß gewisse Verkehrsbeschränkungen durch die Kriegführung notwendig werden, ist verständlich. Unbegreiflich aber sind Einschränkungen des Verkehrs, die über das nötige Maß ausgedehnt werden. Insbesondere in einem Grenzland wie Elsaß-Lothringen würden solche Maßnahmen verhängnisvoll. In erster Linie habe ich dabei die Passvorschriften im Auge, die vor allem im Oberelsaß unnötig streng gehandhabt werden. Dort verlangt man von jedem Reisenden einen dem Auslandspaß ähnlichen Paß. Leute, denen noch dazu oft zu Unrecht, auch nur das Geringste nachgesprochen wird, erhalten den Paß nicht. Er wird im Höchstfall für drei Monate ausgestellt. Diese Verkehrsbeschränkungen wirken erheblich auf die Zahl der verkauften Bahntickets ein. Sie schädigen wirtschaftlich die Bevölkerung, insbesondere den Mittelstand, und bedeuten, wie gesagt, auch eine erhebliche finanzielle Schädigung unserer Eisenbahnverwaltung. Wir erwarten, daß der Minister an den für diese Verkehrsbeschränkungen verantwortlichen Stellen seinen Einfluß dahin geltend macht, daß sie wenigstens gemildert werden, wo eine gänzliche Beseitigung nicht möglich sein sollte. Für Straßburg würde z. B. dadurch eine große Erleichterung im Verkehrsweesen eintreten, wenn der Zustand beseitigt würde, daß Straßburg noch immer als mobil gilt.

Dann einige Worte zu den Personalfragen. An das ganze Personal der Eisenbahnen sind in dieser Zeit enorme Anforderungen gestellt worden. All diese Leute sind den an sie gerichteten Anforderungen vollständig gerecht geworden, sie haben alle auf sie gerichteten Hoffnungen erfüllt, haben Mehrarbeit, Überstunden oft bis zum physischen Zusammenbrechen willig auf sich genommen. Dafür gebührt dem gesamten Personal Anerkennung, die ihm von der Verwaltung in Worten auch schon ausgesprochen worden ist. Aber diese Anerkennung sollte sich auch in eine materielle und sonstige Vorsehung des gesamten Personals der Eisenbahnen umsetzen. Die gewährten Teuerungszulagen müssen erheblich erhöht werden, sonst sind schwere gesundheitliche Schädigungen eines großen Teiles des Personals nicht abzuwenden. Auch Leute, die nur kurze Zeit oder vorübergehend bei der Eisenbahn beschäftigt sind, sollen die Teuerungszulagen erhalten, denn für sie ist die Teuerung ebenso fühlbar wie für die andern. Wichtig ist, daß die Arbeiterkraft durch Überstunden erheblichen Mehrverdienst erzielt, aber dieser wird bekanntlich bei Überstunden zum größten Teile dadurch aufgezehrt, daß eine bessere Ernährung unbedingt notwendig wird. Besonders schweren Dienst haben die geprüften Heizer, die Lokomotivführer zu leisten. Ihre Unterernährung würde sich für die Eisenbahnverwaltung selbst sehr schwer fühlbar machen. Also für eine Erhöhung der Anerkennung würde das Personal mehr Verständnis haben als für solche Worte allein, mit denen es in dieser schweren Zeit nicht allzuviel anfangen kann. (Zustimmung b. d. Soz.)

Abg. Hofer (Fortschr. Vp.), Abg. Jäger (natl.) und Abgeordneter Haegy (Soz.) treten für eine Vorsehung der Angestellten und Arbeiter der Reichseisenbahnen ein.

Chef der Reichseisenbahnen, Minister von Breitenbach: Die Verwaltung ist bemüht, der schwierigen Lage des Personals durch Zuwendungen von Teuerungszulagen, Gehalts- und Kriegszulagen Rechnung zu tragen.

Der Etat wird bewilligt. Es folgt der

Etat für die Reichspost- und Telegraphenverwaltung.

Hierzu beantragt die Kommission, in einer Resolution baldige Erhöhung der Bezüge der nicht eintägigen angestellten Assistenten, Post- und Telegraphengehilfen und der Gehilfen bei den Postämtern III. Weiter wünscht die Kommission,

daß die im Disziplinarwege gegen Reichsbeamte verhängten Strafen nach Ablauf einer angemessenen Frist durch Entfernung aller Vermerke in den Personalakten gelöscht werden.

Staatssekretär des Reichspostamts Kretzschmar bittet um Ablehnung der Resolution, die die Löschung der Disziplinarstrafen in den Personalakten wünscht, weil sie praktisch unmöglich sei, im übrigen habe die Verwaltung schon vor dem bekannten Gnaden-erlass verfügt, daß nach fünfjähriger guter Führung alle vorher ergangenen Disziplinarstrafen als in ihrer Wirkung gelöscht anzusehen sind.

Abg. Raden (Ztr.) gedenkt rühmend der Leistungen der Reichspost und tritt für eine Erhöhung der Bezüge der Angestellten entsprechend den Wünschen der Kommission ein.

Abg. Landadel (Soz.): Anerkennung allein durch Worte hilft dem Personal der Reichspost nicht. Der neue Etat bedeutet für das Personal der Reichspost wiederum eine Enttäuschung. Bevor er nicht 35 Jahre alt ist, kommt ein Postbeamter nicht in eine einträgliche Stellung. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Tagelöhner sind so niedrig bemessen, daß die Angestellten der Post an Gehältern gar nicht denken können. Wie verträglich diese Praxis mit dem heute verbreiteten Streben nach Erhöhung der Gehaltszulagen ist, ist jedem Soldaten klar. Die Teuerungszulagen müßten unbedingt erhöht werden, und die Einkommensgrenze, bis zu der sie bezahlt werden, muß ebenfalls von 2100 Mark beträchtlich in die Höhe gerückt werden, auf mindestens 3000 bis 3300 Mark. (Zustimmung b. d. Soz.) Auch für die Arbeiter und für die Hilfskräfte sind Zulagen notwendig. Sehr schlecht werden auch die weiblichen Hilfskräfte bezahlt, für deren Leistungen hier doch anerkennende Worte gefunden worden sind. Die Vorsehung der Landbriefträger ist schon lange ein dringendes Erfordernis. Freilich hält man uns entgegen, die Erfüllung unserer Forderungen würde 1 bis 1½ Millionen Mark kosten. Aber das imponiert uns nicht, wir sind im Kriege an ganz andere Ausgaben gewöhnt worden (Sehr wahr! b. d. Soz.), jedenfalls darf die Aufbesserung der Angestellten an der Geldfrage nicht scheitern. (Zustimmung b. d. Soz.) Daß der Staatssekretär den Wunsch nach Streichung der Disziplinarstrafen aus den Personalakten nicht erfüllen will, ist sehr bedauerlich. Bei Neueinstellungen sollten nach Möglichkeit Kriegsverletzte berücksichtigt werden. Wünschenswert wäre auch für unsere Soldaten, daß die Gewichtsgrenze der Pakete nach und vom Felde in die Heimat erhöht wird.

Aufs schärfste sollte der Reichstag gegen jede Verletzung des Briefgeheimnisses protestieren. (Lebhafte Zustimmung! b. d. Soz.) Durch solche Verletzungen muß das Vertrauen zur Post aufs schwerste erschüttert werden. Wenn der Staatssekretär die Verantwortung für solche Verletzungen mit Hinweis auf den Belagerungszustand, wie er das in der Kommission in mir unverständlich Weise getan hat, so muß der Reichskanzler dafür sorgen, daß das Briefgeheimnis in Zukunft nicht verletzt wird. (Lebhafte Zustimmung! b. d. Soz.)

Abg. Subrich (Fortschr. Vp.): Die Einführung der vom Reichstag angeregten Kriegsmarke wird vom Bundesrat noch immer erwogen, hoffentlich nicht, bis der Krieg vorbei ist; eine Kriegserinnerungsmarke hat der Reichstag nicht gewünscht und sie würde wohl auch nichts einbringen. Die Teuerungszulagen müssen erhöht werden. Die vor dem Kriege geplante Befolgsordnung sollte so bald wie möglich wieder vorgelegt werden. Die darin bereits vorgesehenen Gehaltssteigerungen entsprechen einem dringenden Bedürfnis. Auch sonst liegen viele berechtigten Wünsche von Beamtenkategorien der Post vor. Redner geht auf eine Reihe solcher Wünsche im einzelnen ein.

Die Weiterberatung des Postetats wird vertagt auf Donnerstag 2 Uhr (außerdem Etats der Reichsdruckerei und des Reichsamts des Innern).

• Schluß: 5¼ Uhr. —

Vor Jahr und Tag.

Roman von Wilhelm Solzger.

(65. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Die Dorth saß nach. „So, der Müller Naz?“ Sie kannte ihn flüchtig. Dann und wann war er mal im Vorbeikommen in die Werkstatt gekommen. Er war kein junger Springer mehr, ein geistiger Mann, wenn sie sich recht erinnerte, sogar an den Schläfen schon ein wenig angegraut. Oder war das Mehlstaub, den er immer an sich hatte?

Der Zohl hatte recht — eine alte Müllerfamilie. Sein Vater, das war ein „Koochem“ gewesen — ein ausgekochter. Von dem erzählte man sich jetzt noch Geschichten, der hat's verstanden — immer mit Humor — den Bauern ein Bein zu stellen. Unschuldige Miene dabei, als könnt er kein Wässerchen trüben.

Aber der Sohn — der war ganz anders — das gerade Gegenteil. Auch kein Wunder — in der Kettenmühl aufgewachsen, keinen Menschen sonst gesehen und gehört — wie sollte er da! Er war still, ein bißchen langsam, vielleicht sogar ein wenig verschlossen. Nun ja — die Kettenmühl lag so weit ab — da sagten sich die Füchse und die Wölfe gut Nacht — und wenn einer von Kind auf nicht vors Hintertuch hoch hinausgekommen ist — wie kommt er da anders sein!

Der alte Zohl verstand das. Er verstand alles in der Welt. Er verstand Glück und verstand Pech, er verstand die Menschen. Und wo er ein bißchen nachhelfen konnte, half er ein bißchen nach — und machte sein Profitchen dabei. Von nichts konnte sein Schornstein auch nicht rauchen — und wahrhaftigen Gott, es gab schlimmere wie den alten Zohl. Er sagte es selbst:

„'s gibt Schlimmere wie ich bin, ich bin der Schlimmste nicht. Gott soll mich behüten: Ich hab eine ganze Hos an Leib, ich hab sie verdient, und 's wird kein Mensch auf der Welt geben, der mir was Schlimmes nachsagen kann. Gut sieht jemand den Nikola Scheel an. Er ist Christ, ich bin Jud

— aber nicht mit der Feuerzang, daß ich von dem angerührt sein müßte — und ein schlechter Kerl ist ein schlechter Kerl, ob er ein Christ oder ein Jud ist.“

Es gab auch niemand, der dem alten Zohl was Schlimmes nachsagen konnte. Es gab freilich viele, die Geschäftchen machen überhaupt für Spitzbüberei oder zum mindesten für Faulenzerei erklärten, aber das waren solche, die nur als Arbeit gelten ließen, was Schwielen machte, und auch die harten Gänge, die der alte Zohl bei Wind und Wetter nicht schenkte, nicht anrechneten. Er konnte schon sagen, daß seine Geschäfte ehrlich waren, wenn er auch manchmal, um seinen Nebach nicht einzubüßen, ein Geschäft zum Abschluß brachte, von dem er wohl voraussah, daß der eine Teil einen Schaden dabei haben müßte. Aber was wollte man, Geschäft ist Geschäft, und wer fragte nach dem alten Zohl, wenn nach so viel Lauf und Gänge ein Geschäft nicht zustande kam und er für seine Mühe und oft auch seine Ausgaben nichts hatte.

Der Zohl schilderte den Naz genau wie er war, was er hatte und was er nicht hatte.

„Na ja,“ sagte die Dorth. „Kommt ein andermal, Zohl.“

„Wie Du willst, Dorth.“

Er kam ein andermal und wurde wieder fortgeschickt und kam unverdroffen wieder. Er wußte, daß kein Baum auf einen Stieb fällt.

Die Dorth trug nicht schwer an ihrer Ueberlegung — es war ihr alles zu gleichgültig. Am liebsten wäre sie ins Wasser gegangen. Aber dazu hatte sie nicht den Mut. Und im Grunde auch zuviel Willen zum Leben — und die Zeiten, wo's sie getrieben hatte, in den Tod zu gehen, die waren vorbei. Jetzt war kein Grund mehr — jetzt war's Dummheit gewesen. Das Leben war ihr viel zu gleichgültig, zu einförmig, zu gleichmäßig — und sie war viel zu untätig, um's hinzuwerfen. Es war nichts getan damit. Es fiel einmal von selbst — und die Zeit konnte sie ja abwarten. Müßte sie am Ende auch. Sie nahm viel zu wenig Anteil daran, um sich's gewaltig zu nehmen.

Dem Wetterlein hätte sie gern davon gesprochen. Sie wollte ihm sagen, wie unnützlich sie hier sei — wie sie nur dasthe und die Hände im Schoße habe, seit die Wirtschaft rein gar nichts mehr sei — wie sie alles so frierig in sich empfinde, so unbehaglich und verloren — und wie sie am Ende doch noch jemand nützlich sein könnte — und schließlich auch ein Opfer bringen könnte für jemand, um doch ein bißchen nützlich in der Welt zu sein und einem Menschen etwas zu geben, das er entbehrt hatte.

Sie fand aber nicht den Mut. Es war auch hierin etwas, was sie schon vor dem Wetterlein machte — war's in dem, was sie als Gründe anführen wollte, oder war's eben, daß es der Wetterlein gerade war, dem sie's sagen wollte? So schwieg sie.

Es vergingen Monate. Lange war der alte Zohl nicht wieder dagewesen. Vielleicht war's jetzt nichts. Vielleicht hatte sie wieder mal verspielt, den Zeitpunkt verpaßt. Es sollte ihr recht sein.

Gut — bräunte sie sich keine Gedanken mehr darüber zu machen. 's war alles wie das Wetter — nicht fortläuft, das verdunstet — und eines Tages ist's trocken, wo's naß war.

Dann kam der alte Zohl eines schönen Tages doch wieder. Er redete nicht viel, er saß schweigend da. Lange trommelte er auf dem Tisch und sah dabei zum Fenster hinaus.

Und dann so nebenbei:

„Weißt Du, Dorth, allzuviel sitzt nicht, und allzuhart schneid' nicht.“

Dann nach einer Weile:

„Solange man jung ist, bedenkt man's nicht — aber wenn man alt wird — dann zeigt sich's. Dann ist man wie ein alter Schuh auf der Landstraße — jeder gibt ihm einen Tritt.“

Und dann wieder nach einer Weile:

„Aber freilich, ich kenn Dein Herz ja nicht, Dorth.“

„O mein,“ sagte sie, „Herz!“

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 18. Mai 1918.

Die neue Fleischverteilung.

Zur Neuordnung der Fleischversorgung, die wir gestern bereits in großen Zügen schilderten, schreibt uns der Magistrat: „In langer Debatte hat sich gestern die vom Lebensmittelamt und der Preisprüfstelle eingesetzte Unterkommission mit der Weiterberatung über die neue Fleischverteilung befaßt. Es wurde beschlossen, die Fleischverteilung dringend zu erneuern, alle Fleischverkaufsstellen zu einer Bezugsvereinbarung zusammenzuschließen und durch diese das gesamte Vieh gemeinsam schlachten zu lassen und auch gemeinsam die Wurst in einem Großbetrieb herzustellen. Durch die städtische Verkaufsstelle würde dann den einzelnen Schlächtern nur ein bestimmtes Gewicht Fleisch und ebenso ein bestimmtes Gewicht Wurst zu überlassen sein. Die Verteilung erfolgt nach Maßgabe der in den Kundenlisten eingetragenen Kunden.“

Hierdurch wird zunächst erreicht, daß der Magistrat von vornherein einen klaren Überblick hat, welche Mengen den einzelnen Schlächtern zuzuteilen sind, um den vorhandenen Bedarf zu decken. Ferner wird dem Wünsche des Publikums insoweit weitestgehend Rechnung getragen, daß es unter allen Umständen eine gleichwertige gute Ware erhält. Die Fleischverteilung hat den Beschlüssen ihre Zustimmung erteilt.

Zunächst werden die amtlichen Fleischverkaufsstellen, ähnlich wie es bei der Versorgung mit Butter der Fall gewesen ist, bestimmt, und binnen kürzester Frist werden die Haushaltungen aufgefordert, sich in den einzelnen Fleischverkaufsstellen als Kunden einzutragen. Wir weisen auf die vorstehende Tatsache schon jetzt hin, damit das Publikum unbedenklich sich bei jedem Fleischverkaufsgeschäft eintragen lassen kann, ohne die Beschränkung hegen zu müssen, nicht ordnungsmäßig bedient zu werden. Wir hoffen, daß durch diese straffe Organisation eine wirklich gleichmäßige und alle beteiligten Kreise zufriedenstellende Verteilung des Fleisches und der Wurstwaren sich binnen kürzester Zeit durchführen läßt.“

Diese Hoffnung, deren Erfüllung auch wir lebhaft wünschen, kann leider nicht das bittere Gefühl verschmerzen, daß auch diese Organisation zu spät kommt. Sie hätte noch ganz anderes wirken können, wenn sie schon vor Wochen und Monaten geschaffen worden wäre. An Vorläufigen zur rechten Zeit hat es nicht gefehlt.

Von der „freien“ Verteilung.

Einige Beispiele sollen wieder beweisen, wie das freie Verfügungsrecht des einzelnen mit den Nahrungsmitteln wirtschaftet:

Goldene Gänse verkaufte ein Landwirt in Kolberg. Er verlangte auf dem dortigen Wochenmarkt 180 Mark für zwei Gänse im Gesamtgewicht von 40 Pfund. Er ließ sich jedoch nach laugen Preisverhandlungen herbei, sie zu 120 Mark loszuschlagen.

Aus der Gegend von Lützenburg (Kreis GutsMuth) wird berichtet, daß dort zwei Herren aus Kiel mit einem Auto die Umgegend abgefahren und gefragt haben, wo Schinken zu kaufen wären. Darauf kauften sie einen Schinken von 40 Pfund und zahlte 200 Mark dafür. In normalen Zeiten erhält man zu diesen Preisen ein ausgewachsenes Schwein.

Bei der kürzlichen Erhebung der Fleischvorräte wurden im Kreise Lauterbach (Hessen), wie die „Deutsche Fleischzeitung“ meldet, insgesamt über 3600 Zentner Dauerware festgestellt. Davon befanden sich im Besitz der ländlichen Bevölkerung aus eigener Schließung etwa 3450 Zentner, während der Rest auf die Metzgerien entfiel. Dabei wird noch bezweifelt, ob diese Zahlen dem tatsächlichen Vorrat an Dauerware entsprechen, da die Erhebung auf persönlichen Angaben der Besitzer beruht.

Die Gänge für 60 Mark das Stück und die 3600 Zentner Fleischvorräte in den Händen Bevorzugter wären unmöglich, wenn eine durchgreifende und großzügige Organisation die Nahrungsmittel verteilte.

Verkaufte Kartoffeln.

Im „Kostocker Anzeiger“ stand folgendes Inserat:

„Verkaufen Dienstag Neuer Markt 150 Zentner Kartoffeln (für 50 Pfd. 3,25 Mark). Verkäufer sind mitzubringen.“

Gr. Lützenburg. Die Gutverwaltung. „Also ein Quantum von 150 Zentnern hat die Gutverwaltung in Kostock unmittelbar Nachbarhaft noch bis jetzt auf Lager zurückgehalten — sicherlich nicht aus allgemeiner Menschenliebe, sondern in der Hoffnung, ein besseres Geschäft damit zu machen. Aber die Sache wird noch hundertmal als nun wieder von dem Neuen Markt zu Kostock...“

Kartoffeln angelangt waren und die Käufer die Ware untersuchten, Proben nahmen und zerschnitten, da stellte sich heraus, daß die Kartoffeln verdorben waren, zum Teil schwarz wie die Nacht! Und nun erhob sich unter dem Publikum über diesen Zustand ein solches Groll, daß die Wagen mit ihren verdorbenen Kartoffeln wieder nach Hause fahren mußten...“

Wenn die Kartoffeln in der Zeit verkauft worden wären, als der große Kartoffelmangel herrschte, hätten sie erheblichen Nutzen gebracht. Aber damals blieben die Mieten geschlossen, weil man auf weitere Höchstpreis erhöhungen wartete. Jetzt sind die Kartoffeln kaum als Viehfutter zu verwenden. 150 Zentner sind auf einem einzigen Gutshof verdorben, was wird im ganzen Lande verdorben sein? —

Vor einer allgemeinen Milchpreiserhöhung?

Nach verschiedentlichen Mitteilungen der Presse, so lesen wir im „Berliner Tageblatt“, beabsichtigt die Vereinigung städtischer Milchgroßbetriebe Deutschlands eine allgemeine Milchdreißigaussetzung zu empfehlen, um die „grundlegende Wirkung des Milchverhältnisses aufzuheben, das sich nachgerade zwischen dem Milchpreis und den Preisen anderer Nahrungsmittel herausgebildet habe, und so dem städtischen Konsum wieder mehr Milch zuführen zu können.“ Die im Reichsanzeiger des Innern redigierte „Nachrichtensstelle für den Ernährungsdienst“, die längst

schon sehr häufig die wertschöpfenden Anschauungen des Bundes der Landwirte widerspiegelt, beifallig, sich diese Begründung einer Preiserhöhung zu eigen zu machen. Er schreibt:

Das Problem, das hier aufgeworfen wird, ist von erheblicher kriegswirtschaftlicher Bedeutung. Das Erzeugnisse, die aus dem gleichen Ausgangsprodukt hervorgehen und wahlweise hergestellt werden können, im Preise die gleiche Rentabilität bieten müssen, wenn nicht das benachteiligte über Gebühr knapp werden, allenfalls sogar vom Markt ganz verschwinden soll, ist längst bekannt und versteht sich schließlich auch von selbst. Aber darüber hinaus muß die ganze Preisreihe der Nahrungsprodukte — auch insoweit sie nicht in unmittelbarem produktionswirtschaftlichen Zusammenhang miteinander stehen — eine gewisse Einheit des Niveaus wahren. Ergibt ein Produkt — auch wenn die Produktionskosten und dazu noch ein an sich auskömmlicher Verdienst voll gedeckt sind — einen erheblich geringeren Gewinn als andere, so werden entweder bis zu einem gewissen Grade Produktionsbeschränkungen eintreten, die das Angebot dieses Erzeugnisses mindern, oder der Verbrauch des Erzeugers wird jenseit dieses Produkts, das ihm im Verkauf relativ am wenigsten bringt, bevorzugt, so daß gleichzeitig die Marktzufuhr geschmälert wird. Gegen solche in ihrem Wesen ganz natürliche Tendenzen gibt es nur Zwangsmittel, und Produktionszwang bei Hunderttausenden oder Millionen von Betrieben ist schon wegen des Mangels an kontrollierenden Kräften, außerdem aber infolge der ungreifbaren Beziehungen zwischen Produktionsweise und Produktionsverhältnissen ein heillos, nur bedingt Erfolg versprechendes Verfahren.

Dieser Preisführer können wir uns nicht anschließen. Sie rechtfertigt schließlich jede Preisverhärterung, und die Schraube ohne Ende ist da. Man kann doch an amtlicher Stelle nicht der Ansicht sein, daß auf die Preissteigerung nur eine Reihe Nahrungsmittel die Steigerung für andere automatisch folgen muß. Diese Art des „Ausgleichens“ ist das Gegenteil einer gesunden Nahrungsmittelfürsorge und würde dem Volke schwere Opfer auferlegen. Allerdings sind manche Maßnahmen in der Preisregulierung den Umständen, als habe man sich schon von solchen Ausgleichsmaßnahmen leiten lassen. Bei der Preisfestsetzung für Milch dürfte nicht vergessen werden, daß sie das Hauptnahrungsmittel für den Nachwuchs und die Kranken ist. Hoch genug ist der Preis für Milch in der Kriegszeit schon gestiegen, das wird von keiner Seite bestritten werden können. —

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins.

findet am Montag den 22. Mai, abends 8 1/2 Uhr im „Diamantbräu“, Berliner Straße 14. statt. Auf der Tagesordnung steht die Erstattung des Jahresberichts, Stellungnahme zu den Neuwahlen und Vereinsangelegenheiten. Der Jahresbericht ist gerade in dieser Zeit von der größten Wichtigkeit. Da auch sonst noch wichtige Gegenstände in der Versammlung zur Erörterung kommen werden, ist es Pflicht der Genossen und Genossinnen, zahlreich in der Versammlung zu erscheinen. —

Rat und Hilfe für erwerbstätige Frauen und Mädchen.

Der Frauenbund der Provinz Sachsen schreibt uns: Die Erfahrungen des Krieges haben gezeigt, wie außerordentlich wichtig und wertvoll es für alle Frauen ist, bei Zeiten einen Beruf zu haben. Darum sollte es jetzt kein Mädchen unterlassen, einen Beruf zu erlernen. Vor allem aber sollten alle Eltern darauf bedacht sein, ihren Töchtern eine gründliche berufliche Schulung zuteil werden zu lassen, damit sie einst dem Lebenskampf nicht unvorbereitet gegenüberstehen. Allen jungen Mädchen und Frauen, die Rat und Hilfe in Berufsfragen suchen, steht die Kunststiftstelle für Frauenberufe unentgeltlich zur Verfügung. Sprechstunden jeden Mittwoch von 4 bis 5 Uhr im Hotelhof-Neuhof, Große Münzstraße 7, und jeden Sonnabend von 4 bis 5 Uhr im „Hilfswesen“, Breiter Weg 86. Schriftlichen Anfragen ist Rückporto. Angabe des Alters, der Schulbildung und bisherigen Beschäftigung beizufügen; sie sind zu richten an die Kunststiftstelle Große Münzstraße 7. —

Die zerbrochene Wunderlampe.

Mit welcher Beharrlichkeit sich in aufgeregten Zeiten gewisse Gerüchte aufrecht erhalten und in immer neuen Variationen weiter erzählt und auch geglaubt werden, davon gibt die zerbrochene Wunderlampe, die angeblich große Buttervorräte an das Tageslicht gefördert hat, einen sprechenden Beweis. Vor einigen Monaten war in einer polizeilichen Mitteilung davon die Rede, daß ein in der Goethestraße in Stellung gewesenes Dienstmädchen ihre Herrschaft demontiert hatte, daß diese größere Buttervorräte im Keller habe. Die Ursache zu dieser Anzeige war eine Küchenlampe, die das Mädchen zerbrochen hatte, aber nicht bezahlen wollte. Tatsache ist, daß bei der genannten Herrschaft etwa 40 Pfund Butter vorgefunden und auch beschlagnahmt wurden. Seit dieser Zeit wird in Magdeburg fast täglich von dieser Wunderlampe erzählt. Bald war es ein Geheimnis, bald ein Regierungsrat, später waren es Herrschaften, wo die Dame des Hauses in den Diensten des Roten Kreuzes stand, usw. In der neueren Zeit waren es verschiedene Doktoren der Medizin, wo die zerbrochene Lampe ungewöhnliche Quantitäten von Butter an das „Licht der Sonne“ brachte. Am Mittwoch wurde endlich auf dem Alten Markt erzählt, Stadtrat Paul, dieser „Hauptschuldir...“ mangelhaften Lebensmittel-Versorgung Magdeburgs, hätte sein Dienstmädchen entlassen, weil es eine Küchenlampe zerbrochen habe. Das Mädchen hätte der Polizei daraufhin Meldung über die in der stadträulichen Wohnung vorhandenen Lebensmittelvorräte gemacht, worauf u. a. auch 4 Zentner Butter gefunden und beschlagnahmt worden seien. Die Freude darüber, daß ausgerechnet dem Stadtrat Paul! so etwas passieren mußte, war eine allgemeine. Bei der allgemein vorhandenen Leichtgläubigkeit, die nie größer ist als in Kriegszeiten, ist anzunehmen, daß die zerbrochene Lampe noch lange das Gesprächsthema gewisser Kreise bilden wird. Uns Tageslicht hat sie, den ersten Fall ausgenommen, noch nichts befördert. Man sollte sich hüten, allzu bereitwillig derartige Gerüchte weiterzuerzählen. Es kann böse Folgen haben, daß ihnen geglaubt wird, und ist auch darin begründet, daß wirklich große Panikerei getrieben wurde. Da kann es leicht vorkommen, daß Unschuldige verdächtigt werden. —

Zwei Bitten aus dem Felde.

Das Rote Kreuz schreibt uns: Die beginnende wärmere Jahreszeit erlaubt den vielen unserer Verwundeten in den Lazaretten im Felde endlich nach langer Winterhaft wieder den erholenden und stärkenden Aufenthalt im Freien und damit mehr sich die Bitten um Gartenstühle, Liegestühle und Triumpfnühle aller Art, die den Verletzten einen bequemen Aufenthalt im Freien ermöglichen. Ebenso fehlt auch die Bitte wieder um Überlassung von Gartenstühlen aller Art; Krocket, Kegelspiele, Würfel, Hängegelempel usw., das heißt: um Verhilfen zum Zeitvertreib und zur Beschäftigung, die nebenbei, außer dem vergnüglichen auch den nützlichsten Zweck haben, Gliedern und Muskeln zu gesundheitsfördernder Bewegung und Stärkung zu verhelfen. Wir bitten bezüglich, daß uns dergleichen Material überwiesen wird; die Annahme erfolgt in untrer Geschäftsstelle, Kaiserstraße 64; schriftlich kann auch die Abholung auf Wunsch erfolgen. Benachrichtigung durch Postkarte oder Telegramm 7301 erbeten. —

Beschlagnahme des erlegten Wildes in Braunschweig.

Das braunschweigische Staatsministerium erließ im vorstehenden Beschlagnahme über die Regelung des Verzehrs mit Wild im Herzogtum Braunschweig. Danach ist sämtliches erlegte Wild von dem Verfügungsberechtigten gegen Bezahlung des festgesetzten Höchstpreises an denjenigen Kreis kommunalverband zu liefern, in dessen Bezirk es erlegt ist. In sämtliche Verträge über Lieferung von Wild tritt der Kreis kommunalverband ein, in dessen Bezirk der zur Lieferung Verpflichtete seinen Wohnsitz oder seine gewerbliche Niederlassung hat. In der wegen der Verbrauchsregelung die Kreis kommunalverbände ergangenen vorläufigen Anweisung ist bestimmt, daß das Wildfleisch in erster Linie den Krankenhäusern, Lazaretten und ähnlichen Anstalten und der ärmeren Bevölkerung zugunsten und daß ein Teil des Wildes aus den benachbarten Kreis kommunalverbänden an die Stadt Braunschweig abzugeben ist. —

Soda für die Waschmittelindustrie.

Die notwendig gewordenen Einschränkungen des Seifenverbrauchs hat eine stark nachgefragte nach nicht fetthaltigen Waschmitteln erzeugt. Zur Herstellung des weitläufigsten Teiles dieser Ersatzmittel, wie Kristall-, Fein-, Bleichsoda usw. werden erhebliche Mengen Soda benötigt. Da auch an Soda eine gewisse Knappheit herrscht, soll in Zukunft eine geregelte Verteilung auf die Verbraucher durch eine Zentralfabrik für Soda verteiltung durchgeführt werden. Bei der Zentralfabrik sollen die einzelnen Verbrauchergruppen durch Vertreter auszuwählen sein, die den Bedarf ihrer Gruppe anmelden und Vorschläge für die Verteilung auf die einzelnen Betriebe machen. Für die gesamte Soda-mittel-Industrie soll der Kreis auszuwählen für pflanzliche und tierische Öle und Fette diese Aufgabe übernehmen. In ihrem eigenen Interesse werden daher alle Hersteller von nicht fetthaltigen Waschmitteln, die Bedarf an Soda haben, auf dem Weg zum, ihre Adresse möglichst umgehend der Zentralfabrik des Kreis auszuwählen für pflanzliche und tierische Öle und Fette, beim NW 7, unter den Linden 60, anzugeben, damit diese die erforderlichen Erhebungen über den Bedarf an Soda in die Wege leiten kann. —

Die Arbeiter-Zentralbibliothek, Georgenplatz 10.

bleibt an den Sonntagen vom Mai bis Ende September geschlossen. Die Ausgabzeit an den Wochentagen bleibt wie bisher bestehen. —

Der Deutsche Holzarbeiter-Verband hält seine ordentliche Generalversammlung am Sonntag den 20. Mai in der „Reichshalle“, Kaiserstraße, ab. Näheres im Feuilleton. —

Unfall. Am Donnerstag vormittag zog sich der Arbeiter Falke, wohnhaft Dorotheenstraße 16, beim Verladen von Kisten auf dem Kruppwerk eine starke Ductschung des rechten Unterarmes zu. Der Verletzte wurde von der Sanitätskolonne nach seiner Wohnung gebracht. —

Geftohlen wurden am 16. d. M. nachmittags aus einer unversicherten Wohnung in der Steinstraße ein grüner Jagdtasche und ein grüner Herrenhut; aus einem verschlossenen Koffer, der sich in einer Gartenparzelle an der Zauberturmer Straße befindet, 3 Kanarienvögel, aus einem verschlossenen Schuppen auf der Westseite des Hauptbahnhofs etwa 60 Stück Vorküchlein; am 17. d. M. nachmittags aus einem Keller in der Großen Dorotheenstraße eine goldene Herrenremontuhr (im letzten Falle kommt ein unbekannter Mann als Dieb in Frage, der angeblich eine goldene Uhr laufen wollte und sich eine Auszahlung hatte vorlegen lassen); vor dem Hause Fischerstraße Nr. 20 ein Fahrrad „Parade“. —

In Haft genommen wurden ein Schmiedegeselle und ein Arbeiter von hier, die in der Nacht zum 14. d. M. aus einem Komor im Lorenzweg mittels Einbruches Geld, Postwertzeichen und Zigaretten gestohlen haben. —

Schornsteinbrand. Am Donnerstag mittag um 12 1/2 Uhr entstand im Hause Südbühne 10 in Budau ein ausgebreiteter Schornsteinbrand. Die Gefahr wurde vom Löscharbeit 4 beseitigt. —

Theater, Konzerte etc.

Besprechungen.

Städtisches Orchester. Die Sommer-Konzerte des städtischen Orchesters haben begonnen. Am Dienstag gab es das erste Konzert im Stadttheatergarten, leider infolge der kühlen Witterung bei nur geringem Besuch, was in bezug auf das volkstümlich gehaltene Programm, das Kapellmeister Siegfried Blummann aufgestellt hatte, recht zu bedauern war. Dagegen war der Himmel beim gestrigen Singschul-Konzert viel weniger trüb und der warme Sonnenschein hatte manchen hinausgelockt. Das Programm war wieder auf die musikalischen Wünsche und Bedürfnisse des Publikums zugeschnitten. Vor erwähnenswerten Sachen interessierten durch belebenden und sorgfältigen Vortrag Horowitz' „Martha“ - Duvertüre, Weber's Duvertüre zu „Carnanthe“, Humperdinck's Trampantome und Wagner's „Mein“ - „Mull“, deren derbe Struktur trotz des vorhergehenden kapellmeisterlichen Gepräges doch bereits den spätem Meister erkennen läßt. Das Publikum begleitete die Vorträge mit dankbarem Beifall. —

Mitteilungen der Direktionen.

Wilhelm-Theater. Paul Campa verabredet sich heute als Graf Danilo in Lehars beliebter Operette „Die lustige Witwe“. Ein weiteres Gastspiel dieses Künstlers kann nicht erfolgen.

Zentraltheater. Der Operette „Die Perle der Frauen“ dürfte auch hier ein großer Erfolg beschieden sein, denn das Stück ist lustig und geschickt geschrieben und die Musik sehr melodisch. —

Das Eiserne Kreuz.

Aus unserm Kreis erhielten ferner das Eiserne Kreuz: Unteroffizier Fry Braun, Infanterie-Regiment Nr. 268 Mitglied des Metallarbeiterverbandes.

Oberleutnant Hornitz Döring aus Magdeburg-Neustadt, Infanterie-Regiment Nr. 141 (zurzeit Sanitätskompanie Nr. 3), Mitglied des Bauarbeiterverbandes.

Reservist Paul Wölkert aus Magdeburg, Infanterie-Regiment Nr. 26.

Walter Sedig aus Klein-Diersleben, Infanterie-Regiment Nr. 49, Mitglied des Metallarbeiterverbandes.

Oberleutnant Wilhelm Enderling aus Gommern, 1. Bionier-Bataillon Nr. 4, Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins und des Zimmererverbandes. —

Oberleutnant Wilhelm Böß aus Groß-Immensenleben, Infanterie-Regiment Nr. 78.

Eingefandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Schließung der Geschäfte am zweiten Pfingstfeiertag!

In vielen Großstädten Deutschlands sind die Geschäfte an Sonntagen ganz geschlossen. Dieses wäre in Magdeburg auch durchführbar. Ganz abgesehen davon, ist es aber doch wohl sehr gut möglich, daß zum mindesten am zweiten Pfingstfeiertag die Geschäfte ganz geschlossen blieben, damit dem jetzt bei den knapp bemessenen Arbeitskräften und durch die jetzige Unterernährung sehr überanstrengten Personal wenigstens zwei volle Tage Ruhe gemährt würden. Von einer Schädigung der betreffenden Geschäftsleute kann keine Rede sein, da am zweiten Pfingsttag größtenteils nur Kunden zum Austausch kommen. Im Interesse sämtlicher kaufmännischen Angehörten möchte ich den Magdeburger Magistrat bitten, sein möglichstes dazu beizutragen.

Einer für viele.

Aus der Parteibewegung.

In den Freitod. Aus Wien kommt die Meldung, daß dort einer der in der Wiener Arbeiterbewegung bekanntesten Genossen freiwillig aus dem Leben geschieden ist: Janas Brand, der seit der Gründung der Wiener Volkshandlung deren Leiter gewesen und sich vor einigen Jahren mit Rücksicht auf sein Alter zur Ruhe gesetzt hatte. In einem hinterlassenen Briefe sagte er, daß er schon immer beabsichtigt habe, nicht länger als 70 Jahre zu leben, da er sich nicht in Siedtum, sondern in voller Geistesfreiheit von der Welt trennen wolle. Er habe die Absicht, sich vom Dampfschiff des Traunsees in das Wasser zu stürzen. Dies Vorhaben hat Brand am 13. d. M. ausgeführt. Er ist 72 Jahre alt geworden. Die Partei bedauert seinen Hingang aufs tiefste.

Provinz und Umgegend.

Bucherpreise in der Kleintierzucht.

Die Pflege der Kleintierzucht ist angelegentlichst empfohlen worden, und das hat auch dahin geführt, daß weite Kreise sich ihrer angenommen haben. Die Nachfrage nach Ziegen, Geflügel und Kaninchen ist infolgedessen gestiegen. Das haben sich die Händler zum Bewußtsein gemacht, sie fordern jetzt Preise, die Hunderte von Prozenten höher sind als in Friedenszeiten, und auch wesentlich höher, als noch vor Wochen und Monaten. Während in Friedenszeiten eine Milchziege mit 20—25 Mark und ein Lamm mit 2—5 Mark bezahlt wurde, und während noch zu Beginn des Jahres 40—60 Mark resp. 10—15 Mark verlangt wurden, werden jetzt für Milchziegen 100, 150 und sogar 200 Mark gefordert und für Lämmer 50—60 Mark.

Gleichzeitig wird vielfach die Bedingung um Voreinbringung des Betrags in den Inseraten der einschlägigen Zeitungen gestellt. Dieses Verhalten von Züchtern und Händlern verdient aber scharfe Verurteilung. Angehends des Bestrebens der großstädtischen Bevölkerung, der Milchknappheit durch Einstellung von Ziegen abzuwehren, tragen diese hohen Preisforderungen und die gestellten Bedingungen direkt wucherischen Charakter. Die verlangte Voreinbringung des Betrags schiebt dem Verkäufer unter allen Umständen einen großen Gewinn. Der Käufer läuft aber die Gefahr im Sand und wird kaum etwas unternehmen können, wenn ihm nach Tagen ein krankes, schlechtes oder vielleicht sogar verendertes Tier zugeht.

Da die obigen Verhältnisse am Geflügelmarkt herrschen, bei dem der private Käufer noch mit der Konkurrenz der Makulanten und Schlachtgeschändler zu rechnen hat, die jeden Preis zahlen und in ihren Nachfrage-Inseraten dies auch oft zum Ausdruck bringen, so wird es den Kleintierzüchtern fast unmöglich gemacht, sich mit dem notwendigen Buchmaterial zu versehen.

Diesen Verhältnissen gegenüber wäre ein Einschreiten notwendig. Zunächst dürfte sich um der Preisgestaltung die Preisprüfungsstellen zu befassen haben, mit der Aufsicht über den angebotenen und verlangten Bedingungen der Verkäufer und Käufer jene behördlichen Instanzen, die schon in letzter Zeit dem Wucher und seinen Ausbreitungen narkotisch zu Leibe gegangen sind.

Wahlkreis Waizleben.

Groß-Itzerleben, 18. Mai. (Fettversorgung.) Die nächste Ausgabe der Fettkarten erfolgt am 20. Mai vorntags von 8 bis 11 Uhr an den bekannten Brotbäckereien. Eine Karte berechtigt zum Bezug von 1/4 Pfund Speisefett (Butter, Margarine). Es wird jedoch keine Gewähr übernommen, daß die entsprechende Menge oder überhaupt Fett bei Vorlegung der Fettkarten in den Geschäften erhältlich ist. Da die Nachfrage schwankt und im voraus nicht zu übersehen ist, muß eine solche Gewährleistung ausbleiben.

(Fleischversorgung.) Die Ausgabe der Fleischkarten von gelber Farbe erfolgt am 20. Mai vorntags von 8 bis 11 Uhr an den bekannten Brotbäckereien. Diese Karten haben jedoch für den kommenden Fleischverkauf, welcher noch öffentlich bekanntgegeben wird, keine Gültigkeit. Für diesen gelten vielmehr nur die grauen Karten, während die gelben erst für die nächste Woche in Betracht kommen.

Hafsbürg, 18. Mai. (Selbstmord.) Am 9. Mai hatte sich der Bergarbeiter F. R. von seiner Familie entfernt; am vergangenen Sonntag wurde er im sogenannten Bensch unweit Unkeburg an einem Baum erhängt aufgefunden. Die Beweggründe zu dieser Tat sind nicht bekannt. Er ist 34 Jahre alt und Vater von drei Kindern.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 18. Mai. (Kartoffeldiebstahl.) In der letzten Schöffengerichtssitzung standen drei Fälle zur Verhandlung, die Kartoffeldiebstahl betrafen. Die in Betracht kommenden Angeklagten waren Frauen, die als Grund der Diebstähle teils Not angaben und zum Teil weil sie hier keine Kartoffeln bekommen konnten. Sie nahmen daher wo viel Vorrat war, nämlich aus den Wägen. Die Frauen haben nicht erst gekauert, sondern ohne weiteres die Diebstähle zugegeben. Sie wurden zu 2 Tagen bis 1 Woche Gefängnis verurteilt. Wenn man bedenkt, daß Mütter aus Not Kartoffeln entwenden, weil sie für Geld solche nicht erhalten können und bestraft werden, muß man doch fragen, wie hoch müßte die Strafe für diejenigen sein, die das notwendige Lebensmittel aus reiner Profitgier zurückgehalten haben? Sie sind gewiß mit Stolz Patrioten und sind in Wahrheit doch schlimmer als unsere ärgsten Feinde, denn sie wollen uns genau wie diese den Hunger überliefern. Leider findet sich kein Richter, der ihnen den Prozeß macht, damit sie öffentlich an den Pranger gestellt werden. Die vom Schöffengericht Verurteilten sind mit als Opfer des schändlichen Treibens jener zu betrachten.

(Die Versorgung mit Zucker.) Der Kreisanschluß hat für den Kreis eine Regelung des Zuckerverkaufs vom 12. Mai an angeordnet. Danach darf Zucker nur abgegeben werden, wenn sich der Empfänger im Besitz einer Zuckerkarte oder eines Zuckervergütungsbescheides befindet. Als Zuckerkarten gelten für die Zeit vom 16. Mai bis 15. Juni die Weißbrotkarten Nr. 2 und 9. Auf jede Karte eine Zuckermenge von 375 Gramm verabfolgt werden. Die Verabfolgung ist vom Händler auf der Rückseite der Karten mit Tinte zu vermerken. Selbstverleger dürfen 750 Gramm Zucker für die Person für den Zeitraum vom 16. Mai bis 15. Juni auf Grund einer Bescheinigung der Gemeindebehörde über die Anzahl ihrer Versorgungsberechtigten beim Händler entnehmen. Inhaber von Guts- und Schankwirtschaften, Bäckereien und Konditoreien, Krankenhäusern und ähnlichen Anstalten erhalten zum Erwerb von Zucker die dem Umfang ihres Betriebs entsprechende Anzahl von Bezugsbescheinigungen. Sie haben zur Erlangung eines solchen der Gemeindebehörde bis zum 20. Mai durch Vorlegung von Rechnungen oder auf sonstige Weise nachzuweisen, welche Menge an Zucker sie in der Zeit vom 16. Mai 1915 bis zum 15. Mai 1916 in ihrem Betrieb verbraucht haben. Die Bezugsbescheinigung werden daraufhin vom Kreisamt ausgestellt und ausgefertigt werden. Die Haushaltungsvorstände und Bezugsbescheinigten Gewerbetreibenden, welche noch im Besitz von Zuckervorräten sind, müssen sich des Erwerbs von Zucker auf Brotkarte oder Bezugsbescheinigung bis zur Erschöpfung ihrer Vorräte enthalten.

Wittenberg, 18. Mai. (Gerechtere Verteilung.) Seit einigen Wochen hat es hier am Orte kein Fleisch mehr gegeben. Mit Freunden wurde es daher begünstigt, als bekannt wurde, daß in Groß-Itzerleben ein Schwein geschlachtet wurde und je nach der Größe der Familie, in Rationen eingeteilt, zum Verkauf käme. Es war natürlich durchaus richtig, daß bei dem Verkauf die im Haushalt vorhandenen Vorräte berücksichtigt wurden und diejenigen, die noch über Vorräte verfügten, kein Fleisch erhielten. Dabei ist es nun aber vorge-

kommen, daß die Abgabe von Fleisch auch solchen Personen verweigert wurde, die vor etwa einem halben Jahre ein Schwein geschlachtet haben. In dieser Zeit sind die Vorräte aufgebraucht; was nicht selbst verbraucht worden ist, wurde an die im Hause stehenden Angehörigen gefolgt, so daß die Betroffenen tatsächlich ohne Fleisch im Haushalt sind. Bei der Verteilung von Fleisch muß in Zukunft unter allen Umständen auch berücksichtigt werden, ob die Haushaltungen, die vor längerer Zeit eingeschachtet haben, auch noch über Vorräte verfügen. Es geht nicht an, sie ohne weiteres vom Bezug auszuschließen, insbesondere dann, ob sie noch Fleisch im Hause haben. Wenn man etwa ihre Angaben bezweifeln sollte, gibt es doch ein Mittel, um diese nachzuprüfen. Man braucht dann nur eine Bestandsaufnahme der Fleisch- und Wurstwaren in den Haushaltungen vorzunehmen und diese von Zeit zu Zeit zu wiederholen. Dadurch können die Vorräte einwandfrei ermittelt werden und eine ungleiche Behandlung bei dem Verkauf des Fleisches durch den Kreis wird zukünftig vermieden.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 18. Mai. (Der Fleischverkauf.) Wenn die Fleischkarten ihren Zweck erfüllen sollen, müßte doch seitens des Magistrats eine andere Regelung des Verkaufs bestimmt werden, damit niemand leer ausgeht, wie es am letzten Sonnabend zu beobachten war. Die Pflicht, die mit der Einführung der Fleischkarte verbunden war, war die, daß jeder zu dem ihm zulegenden Quantum Fleisch kommen sollte. Während Käufer fehlt es in den frühen Morgenstunden, hauptsächlich Sonnabends, an Zeit oder auch an Geld, so daß der Einkauf am Abend vorgenommen werden muß, dann aber ist bei allen Fleischhändlern ausverkauft. Die beste Regelung des Verkaufs würde durch die Fleischkarte selbst besorgt werden können, und zwar dadurch, daß jeder Fleischhändler eine bestimmte Anzahl Kunden, die sich bei ihm einschreiben läßt, zu versorgen hat. Ist wirklich mal weniger Fleisch zu verteilen, dann ist es jedenfalls besser, es erhält jeder Käufer etwas weniger, als die Karten belegen, als daß eine Anzahl überhaupt kein Fleisch erhält.

(Ausländischer Speck.) Auf der Jagd nach Speck waren die Frauen, als es am Mittwoch bekannt wurde, daß bei den Fleischhändlern ausländischer Speck ohne Fleischkarte verkauft würde. Das zum Verkauf gelangte Quantum Speck, zum Preise von 2,60 Mark das Pfund, war zu gering, um die Allgemeinheit zu befriedigen, denn es waren nur 3 Zentner. Da der Verkauf freihändig war, suchten vorzügliche Frauen möglichst viel von der Ware zu kaufen.

Wahlkreis Döberitz-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 18. Mai. (Städtischer Lebensmittelverkauf.) Bis auf weiteres kommen täglich bis 3500 Pfund-Dosen (berauschert zum Preise von 1,80 Mark im Groß- und Kleinhändler) ohne Abgabe von Fettkarten zum Verkauf. Stammkunden sind zur Abholung berechtigt. Berechtigter zur Entnahme ist jeder Haushaltangehörige nur an den Wochentagen auf welchen sein Stammschein lautet. Abgegeben werden an Haushaltungen mit einer Mitgliederzahl von 1 bis 4 Personen 1 Pfund, von 5 bis 8 Personen 2 Pfund und von mehr als 8 Personen bis 3 Pfund.

(Stadtvorordneten-Sitzung.) Nach Erledigung einiger Wahlen nahmen die Stadtvorordneten am Vornachmittag des vergangenen Monats Sitzung ab. In der Sitzung wurde über 200.000 Mark zum Kriegszweck, bis Ende März sind 1.136.000 Mark ausgegeben, wovon vom Staat 660.000 Mark zurückerstattet wurden. Es sind somit von dem Staat 800.000 Mark betragenden Kriegszweck 776.000 Mark veranlagt. Da bis jetzt unsere Stadt an der Spitze gleich großer Städte in der Kriegszweck stand und dies ferner der Fall sein soll, macht sich eine weitere Bewilligung von Mitteln notwendig. Genosse Hellboigt der gegen die Bewilligung der Summe selbstverständlich nichts zu sagen hat, wendet sich gegen die ungerechte Lebensmittelverteilung, namentlich bei der Versorgung mit Fett, Butter und Fleisch. Nach der Ausgabe der Butterkarten ist es zum Teil schlechter mit der Verteilung geworden, denn vordem. Es hat Tage gegeben, an denen Butter vorhanden war, die aber, da die „Folge“ noch nicht beendet war, nicht abgegeben werden durfte und ranzig wurde. Auf die nicht eingelösten Karten sollte nicht gewartet werden. Es muß, indem ein festes Termin angelegt wird, Abhilfe geschafft werden. Auch ein Vorkaufswort bei der Polizeibehörde unter Namensnennung der Kaufleute, die Butter hatten, aber nicht abgeben durften, hätte keinen Erfolg. Die Fleischversorgung verlagert vollständig. Es muß, um das unnötige Ansammeln der nach Hunderten zählenden Käufer zu vermeiden, eine Organisation geschaffen werden. Fälle, wie sie hier in soch großer Form vorgekommen sind, können dann vermieden werden. Dem Vorkaufswort kann dann das Fleisch nicht mehr ins Haus getragen werden, sondern sie muß sich ebenfalls zum Fleischer bemühen. Dies zu erreichen, sind scharfe Maßnahmen erforderlich. Auch das Reden vom Durchhalten hört sich schon an, namentlich wenn es von Leuten kommt, die in Wort und Schrift ihre Durchhalten einreden und die bei der Zuckerverteilung 4 1/2 Zentner Zucker annehmen und zwei oder drei Schweine geschlachtet haben. Stadtrat Bickert vertritt die von der Kriegskommission betriebs der Butterverteilung getroffenen Maßnahmen. Daß die Versorgung nicht so ist, wie sie sein müßte, ist bedauerlich. Bestimmte Termine werden auch jetzt schon vom Magistrat angegeben, indem, wenn eine „Folge“ beendet ist, 2 Tage Butter bezogen werden kann, unbekümmert der Verteilung der Karten. Das heutige System der Butterverteilung scheint sich im ganzen Meide einzubürgern. Mit der Fleischversorgung wird es noch viel schlechter werden als mit der Fettversorgung. In der letzten Sitzung der Kriegskommission wurde beschlossen, dem Magistrat zu empfehlen, eine Verordnung zu erlassen, durch die es jedem möglich sein wird, 1 Pfund Fleisch in der Woche zu bekommen. Die Art des Fleisches und ob es überhaupt 1 Pfund wird, läßt sich noch nicht bestimmen. Bis zur Einführung der Fleischkarte, die in 8 bis 10 Tagen erfolgen wird, sind wir aber von der größten Sorge befreit. Nicht alles, was wir ausführen möchten, ist möglich. Stadtv. Wöhe bringt Klagen vor, wonach einige Kaufleute die Abgabe von Butter von der Entnahme anderer Waren abhängig machen. Stadtrat Bickert wünscht die Namen der Kaufleute zu wissen, damit gegen sie ebenso wie gegen mehrere Fleischer vorgegangen werden kann. Stadtv. Stedel wünscht, daß die Stammscheine mit Nummern versehen werden, um die Ansammlungen zu verhindern. Stadtv. Wöhe bringt Klagen vor, wonach einige Kaufleute die Abgabe von Butter von der Entnahme anderer Waren abhängig machen. Stadtrat Bickert wünscht die Namen der Kaufleute zu wissen, damit gegen sie ebenso wie gegen mehrere Fleischer vorgegangen werden kann. Stadtv. Stedel wünscht, daß die Stammscheine mit Nummern versehen werden, um die Ansammlungen zu verhindern. Stadtv. Wöhe bringt Klagen vor, wonach einige Kaufleute die Abgabe von Butter von der Entnahme anderer Waren abhängig machen.

(Eine Sitzung des Gewerkschaftsrates.) findet heute, Donnerstag, im Gewerkschaftshaus statt. Neben den Delegierten sind auch die Gewerkschaftsvorstände hierzu eingeladen.

Wernigerode, 18. Mai. (Anmeldung der Fleisch- und Wurstwaren.) Um Grillen zu vermeiden, macht der Magistrat darauf aufmerksam, daß jeder, der Fleisch in Gewerkschaft, also in seinen Räumen lagern hat, dieses anmelden muß. Wenn der Betreffende selber Eigentümer ist, hat er sich als solchen zu bezeichnen, andernfalls denjenigen, für den er die Waren aufbewahrt. Es wird allen angenommen, daß die anzugebenden Waren beschlagnahmbar werden sollen. Das ist nicht der Fall. Die vorhandenen Vorräte sollen, was nur recht und billig ist, auf die wöchentlichen Fleischkarten in Anrechnung gebracht werden.

(Merkmaligungen.) Alle Notschlachten von Rindvieh unterliegen auch dann nach der Schlachtung der Untersuchung, wenn das Fleisch ausschließlich im eigenen Haushalt des Besitzers zum Genuß verwandt werden soll.

(Wiederaufnahme der Wurstfabrikation.) In der Wurstfabrik von Brune u. Co. ist der Betrieb am Mittwoch wieder aufgenommen. Es sind zunächst 40 Stellen und die nötigen Hilfskräfte eingestellt worden. Weitere Einstellungen erfolgen, so daß in Kürze wieder in vollem Umfang gearbeitet wird. Die Fabrik liefert für die Heeresverwaltung, die auch für die Beschaffung des notwendigen Viehes sorgt. In den anderen Wurstfabriken soll zunächst noch keine Aussicht auf Wiederaufnahme des Betriebs bestehen.

Wahlkreis Kalbe-Mischerleben.

Alten, 18. Mai. (Töblich verunglückt) ist ein im Bahnhofshotel untergebrachter kriegsgefangener Franzose an seiner Arbeitsstelle auf der Bahnhofsstraße zwischen Trebbachau und Müden. Durch einen unglücklichen Zufall wurde der Mann vom Wagen geschleudert und kam unter die Räder, welche ihn über den Leis gingen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Vömmelte, 18. Mai. (Gute Nachrichten.) Unter dem Titel „Ernährung und Teuerung“ ist vor einiger Zeit durch die Schulen eine kleine Broschüre zur Verteilung gekommen, die den Zweck verfolgen soll, das Publikum über die Ursachen der Teuerung aufzuklären, und die einige „gute Ratschläge“ gibt, an denen es in diesem Kriege noch nicht gemangelt hat. Ob die Schrift ihren Zweck erfüllen wird, ist sehr fraglich. Was uns die Schrift erzählen will, weiß das Publikum längst und von den Ratschlägen, wie langames Kaufen u. dergl. wird niemand satt. Wenn gesagt wird „Kriegszeit ist eine teure Zeit“, so ist das nur bedingt richtig, denn zwischen Teuerung und Teuerung besteht ein Unterschied. Wegen die durch die außerordentlichen Kriegsumstände hervorgerufene Teuerung läßt sich nichts einwenden. Ob aber die heutigen Lebensmittelpreise noch zu realistischen sind, ist denn doch eine andere Frage. Die Leser werden das Buch unbefriedigt beiseitelegen.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 18. Mai. (Abgeänderte Höchstpreise für Kartoffeln.) Der Höchstpreis für Kartoffeln im Einzelhandel (einschließlich sog. Saatkartoffeln) ist nach einer Bekanntmachung des Magistrats auf 65 Pf. für 10 Pfund bei einer Menge bis zu 25 Pfund und auf 61 Pf. für 10 Pfund bei einer Menge von mehr als 25 Pfund festgesetzt.

Kleine Chronik.

Ein Mord in Halle.

Am Mittwochabend gegen 8 Uhr wurde der Fröbber Hermann Hädicke genannt Röder in seiner Wohnung, Trödel 10, im Erdgeschoss, die ihm gleichzeitig auch als Geschäftsflokal diente, durch Verhieb ermordet aufgefunden. Die Tat dürfte in der Zeit von Sonntag zu Montag ausgeführt worden sein. Neben den Täter und den Grund der Tat ist noch nichts bekannt.

Flammentod von Vater und Tochter.

Der kleine Ort Groh-Beschen bei Königsmühlentauern war am Dienstag im späteren Abendstunden der Schwalbe einer erschütternden Tragödie. Dort war in dem Hause des Heizers K. F. Feuer ausgebrochen. Als die Verdächtige, eine im brennenden Haus befindliche zehnjährige Tochter Toni zu retten, wurde er mit dieser ein Opfer der Flammen.

Zwei jugendliche Mörder.

Als Mörder der Witwe Gerbo in der Wasserstraße in Berlin sind der 17jährige Fürzorgezögling Karl von Klopotei und sein 15jähriger Bruder Willi ermittelt worden. Beide sind geistlich, die Witwe am 30. April vormittags in ihrer Wohnung ermordet und beraubt zu haben.

Der erste weibliche Standesbeamte.

Wie der Schöneberger Magistrat bekanntgibt, ist dort die Kanzleihilfin Erna Heinemann mit Genehmigung des Regierungspräsidenten zu Potsdam für die Dauer des Krieges zum stellvertretenden Standesbeamten des 1. Bezirks in Berlin-Schöneberg ernannt worden. Fräulein H. war mehrere Jahre hindurch als Kanzleihilfin im ersten Standesamtsbezirk tätig.

Explosion in einer Kesselschmiede.

In der Kesselschmiede von Gebrüder Kitzhan in Lübbow wurden bei einer Explosion des Schweissapparates vier Arbeiter getötet und der Besitzer schwer verletzt.

Vom Nitter Blaubart.

Das „Neue Pester Journal“ macht einige Bemerkungen dazu, daß sich schon Jahre lang seine Morde fortziehen konnte. Es schreibt: „Die Frage, welche Umstände dem Massenmörder bei der Ausübung seiner Verbrechen Vorschub leisteten, soll hier offen und ohne Rücksicht beantwortet werden. Es sind unsere desolaten öffentlichen Zustände, die vielen Mängel unserer Verwaltung und vielleicht in erster Reihe die Verhältnisse bei der Staatspolizei, die es dem Mörder ermöglicht haben, 10 Jahre hindurch zu rauben und zu morden. Wer kümmert sich bei der Polizei um ein armes Dienstmädchen, das von seinen Angehörigen oder vom Dienstgeber als vermißt gemeldet wird? Wenn fällt es bei der Oberstadthauptmannschaft ein, daß es sich bei dem Verschwinden einer Magd um ein Kapitalverbrechen handeln kann, und wer untersucht sich der Mühe, längere Zeit nach der Verschwindenden zu recherchieren? Du mein Gott, es handelt sich doch nur um ein armes Dienstmädchen, nach dem außer seinen Angehörigen kein Mensch fragt. Wer es früher nicht gewußt hat, der konnte es jetzt erfahren, daß die Polizei in Budapest als vermißt gemeldeten Dienstmädchen eine erschreckende große ist und daß fast kein Tag vergeht, an dem der amtliche Polizeibericht nicht das Verschwinden von Dienstmädchen melden würde. In wenigen dürren Worten werden im Polizeibericht berattete „Fälle“ abgetan. Man geht über sie mit dem ruhigen Gewissen der Welt einfach zur Tagesordnung über. Die Polizei leidet die „Recherchen“ ein, und wenn die Verschwindenden nach ein paar Tagen nicht zum Vorschein kommen, dann ist die Sache erledigt. Das sind schwere Unterlassungen, die in einem Kulturstaat, in einem Staat, wo Recht und Gesetz herrschen, nicht vorkommen dürfen. Das muß in Zukunft anders werden. Die Polizei darf keinen Unterschied machen zwischen einem armen Dienstmädchen, das sich redlich durch seiner Hände Arbeit ernährt, und einem anderen Menschen, der nicht der dienenden Klasse angehört. Wir wollen hoffen, daß die Massenmorde in England dazu beitragen werden, diesen Zuständen, die so viele Opfer gefordert haben, ein für allemal ein Ende zu setzen und daß die Polizei von nun an, wenn es sich um verschwindende Dienstmädchen handelt, mit der wissenschaftlichen und Gründlichkeit vorgehen wird, die man von einer staatlichen Institution mit Recht erwarten darf.“

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 17. Mai. Todesfälle: Ida geb. Brunt, Ehefrau des Versicherungsbeamten Paul Welter, 54 J. 2 M. 5 T. Kaufmann Richard Sonnenfeld, 49 J. 1 M. 25 T. Alwine geb. Wüller, Ehefrau des Buchdruckers Willi Schwarz, 25 J. 11 M. Erich, S. des Privatmanns Franz Kohl, 17 J. 10 M. 14 T.

Sachsenburg, 17. Mai. Todesfälle: Musikleiter 4/26 Schloffer Bruno Trzezial, 22 J. 8 M. 23 T. Korporal des russischen Infanterieregiments Nr. 203 Profopie Gurmito, 33 J. 10 M. 9 T. Ernst, S. des Freisiers Guilan Poerold, 11 J. 4 M. 22 T. Anna geb. Wendi, Ehefrau des Schloffers Hermann Neubauer, 37 J. 6 M. 21 T. Arbeiter Max Kröber, 51 J. 9 M. 9 T.

Greran, 17. Mai. Todesfälle: Landsturmmusikant Arbeiter Paul Trichter, 31 J. Rentenfänger Christian Geier, 75 J.

Fermerleben, 17. Mai. Todesfälle: Musikleiter im Infanterieregiment Nr. 165 Huschmied Albert Pütz, 26 J. Emilie geb. Habede, Ehefrau des Arbeiters Ernst Luther, 55 J.

Vereine und Versammlungen.

Metallarbeiter.

Eine aus Delegierten der 21 Bezirke zusammengesetzte Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Verwaltungsstelle Magdeburg, tagte am 14. d. M. in der 'Reichshalle'.

Vereins-Kalender.

Burg. Freie Sängerschaft und Gesangverein Eintracht. Sonnabend den 20. Mai, abends 8 Uhr, Zusammenkunft bei Herrn. Reuß.

Wasserstände.

Table with columns for location (Wolgan, Iser und Eger, Mübse, Zante), date, and water level changes (+/-).

Table with columns for location (Bardubitz, Branitz, etc.), date, and weather forecast (G. u. F.).

Wettervorhersage.

Freitag, 19. Mai: Heiter, trocken, wärmer.

7. Preussisch-Süddeutsche (233. Königlich Preussische) Klassenlotterie

5. Klasse 10.ziehungstag 17. Mai 1916

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Large table of lottery numbers for the 7th Prussian-South German Class Lottery, 5th class, 10th drawing, May 17, 1916.

7. Preussisch-Süddeutsche (233. Königlich Preussische) Klassenlotterie

5. Klasse 10.ziehungstag 17. Mai 1916

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Large table of lottery numbers for the 7th Prussian-South German Class Lottery, 5th class, 10th drawing, May 17, 1916.